

Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen, liebe Leser,

nach wie vor ist die Anzahl geflüchteter junger Menschen in Deutschland hoch. Auch in den Einrichtungen der Jugendberufshilfe bilden sie einen großen Anteil der Teilnehmenden. Diejenigen, die eine Ausbildung aufnehmen und erfolgreich abschließen, sind aber deutlich in der Minderheit. Deswegen nähert sich dieses Themenheft den verschiedenen damit verbundenen Herausforderungen von verschiedenen Seiten:

Im ersten Beitrag dieses Themenheftes geht **Dr. Katharina Wehking von der Universität Osnabrück** der Frage nach, warum der „Spurwechsel“ vom Asyl- in das Aufenthaltsrecht über die Ausbildungsduldung häufig nicht gelingt. Der Beitrag zeichnet nach, dass es junge Geflüchtete oftmals schwer haben, eine Ausbildung aufzunehmen, aber auch anschließend einige Herausforderungen im Ausbildungsverlauf auftreten können. Er identifiziert aber auch Gelingensfaktoren, wie die Inklusion in das Berufsausbildungssystem von jungen Geflüchteten lokal gelingt, die – in nationaler Perspektive – eine schlechte 'Bleibeperspektive' aufweisen. Der Beitrag präsentiert Forschungsergebnisse aus einem abgeschlossenen DFG-Projekt (Laufzeit 09/2021 - 10/2022).

Ein Aspekt, warum so selten Ausbildungen aufgenommen werden, ist die mangelnde Kenntnis des deutschen Berufsausbildungssystems und der Möglichkeiten, bzw. Fähigkeiten, sich darüber gezielt Informationen über das Internet einzuholen.

Im zweiten Beitrag dieses Heftes präsentieren die Autorinnen **Dr.in phil. Kirsten Rusert und Prof.in Dr.in phil. Habil. Margit Stein von der Universität Vechta** ansetzend an den Ressourcen geflüchteter junger Menschen die Erweiterung der Lebenswelt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch den digitalen Raum. So können Berufswahlprozesse digital unterstützt und die Berufsberatung digital ergänzt werden. Deshalb haben sich die Autorinnen die subjektiven Perspektiven von jungen Menschen mit Fluchtgeschichte in Inter-

Dieses Themenheft wird gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung

Inhalt

Einleitung 1

1. Inklusion junger Geflüchteter mit unsicherer Aufenthaltsperspektive in die Berufsausbildung: Bestehende Herausforderungen und lokale Lösungsansätze, Autorin: Dr. Katharina Wehking 3

2. Digitale Brücken oder Klüfte – Besonderheiten in der Nutzung digitaler Medien von Jugendlichen und jungen Erwachsener mit Fluchtgeschichte in der Berufsorientierung, Autorinnen: Dr.in phil. Kirsten Rusert und Prof.in Dr.in phil. habil Margit Stein 13

3. Weiterleben nach der Flucht - Basiswissen: Geflüchtete Kinder und Jugendliche traumasensibel begleiten, Autor: Dr. Christoph Müller 22

BEST PRACTICE

4. Step by Step – Beratungsangebot für Frauen mit Fluchterfahrung und Migrationsgeschichte zur Vorbereitung auf die Arbeitsmarktintegration, Autorin: Sina Rohlmann 29

5. PACE Braunschweig, Autorin: Leonie Al Malsalmah 32

6. Links und Empfehlungen 34

Impressum 35

viewstudien näher angeschaut. Sie liefern in ihrem Fazit Gedanken und Anregungen, wie Jugendberufshilfe im digitalen Zeitalter aufgestellt sein muss, damit sie ihr Ziel, die Passung zwischen jungen Erwachsenen und Ausbildungsplätzen, erreichen.

Viele geflüchtete junge Menschen sind auch traumatisiert und müssen zunächst stabilisiert werden, bevor sie einer geregelten Arbeit nachgehen können.

Im dritten Fachbeitrag erläutert **Dr. Christoph Müller vom Winnicott Institut Hannover und vom Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge in Niedersachsen** zunächst, was Trauma im Kontext von Flucht und Pädagogik überhaupt bedeutet und wie es sich äußern kann. Er gibt weiterhin konkrete Hinweise, wie Pädagog*innen im Rahmen von Traumapädagogik an dieser Stelle ansetzen können.

Bewährermaßen bietet das Heft auch zwei fachpraktische Beispiele, die Einblicke in gelungene Arbeit mit geflüchteten jungen Frauen und die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund geben.

Wie immer finden Sie am Ende dieser Ausgabe Links und Empfehlungen zum Thema. Wir hoffen, dass Sie einige Aspekte für sich und Ihre Arbeit aus diesem Themenheft herausziehen können und wünschen Ihnen aufschlussreiche Anregungen beim Lesen.

Das Referat Pro-Aktiv-Centren und Jugendwerkstätten der LAG JSA dankt allen Autorinnen und Autoren herzlich für ihre Beiträge.

1. Inklusion junger Geflüchteter mit unsicherer Aufenthaltsperspektive in die Berufsausbildung: Bestehende Herausforderungen und lokale Lösungsansätze

Autorin: Dr. Katharina Wehking ist Vertretungsprofessorin für Berufspädagogik an der Universität Osnabrück. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich u.a. mit Fragen der Berufsbildung, Berufswahl und Bildungsbe(nach)teiligung im Kontext von Migration und Flucht.



Überwinden geflüchtete Menschen nationalstaatliche Grenzen sind sie in der neuen Ankunftsgesellschaft oftmals mit sozialen, rechtlichen und politischen Hürden konfrontiert. Schließlich kommt es nach Ankunft zu einer folgenreichen Unterscheidung zwischen Staatsangehörigen und Ausländer*innen im Rechts- und Politiksystem, die dazu führt, dass Geflüchtete – je nachdem, auf welcher aufenthaltsrechtlichen Stufe sie eingeordnet werden – über ungleiche Zugänge zu Systemen von Bildung, sozialer Sicherung, Gesundheit und zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes verfügen (vgl. Bauer/Schreyer 2019: 11). Eine solche aufenthaltsrechtliche Hierarchisierung von Rechten und Teilhabe führt bei Asylsuchenden oder Menschen mit einem Duldungsstatus dazu, dass sie in vielen Bereichen restriktiert sind. So haben sie einen begrenzten Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildung und zu sozialen Angeboten. Für junge Menschen mit Duldungsstatus bedeutet das, dass ihre Ausbildungschancen nicht nur von traditionellen Ungleichheitsdimensionen wie beispielsweise Geschlecht oder sozialer Herkunft abhängen, sondern auch stark von ihrem Aufenthaltsstatus. In der aktuellen Forschung besteht Einigkeit darüber, dass der Aufenthaltsstatus eine *der* zentralen Rollen bei der gesellschaftlichen und beruflichen Positionierung von Geflüchteten spielt. Allerdings wird der Aufenthaltsstatus als Dimension sozialer Ungleichheit durch die Gesetzesänderungen der letzten Jahre – bspw. durch die Einführung der Ausbildungsduldung – aktuell noch betont (vgl. Bauer/ Schreyer 2019, 116). In der Folge hat die meritokratische Logik vermehrt Einzug in das Asylsystem Deutschlands erhalten, d. h., dass zunehmend leistungsorientierte Kriterien in der deutschen Flüchtlingspolitik herangezogen werden. Wenn Menschen sich (erfolgreich) an Bildung und Ausbildung beteiligen, erhöhen sich ihre Teilhabechance sowie die Möglichkeit der Aufenthaltssicherung in Deutschland (vgl. Schammann 2019: 43).

Nicht nur aus rechtlicher, sondern auch aus einer bildungs- und integrationspolitischen Perspektive wird die Bedeutung des Berufsausbildungssystems häufig betont, denn es gilt als „Königsweg zu wirtschaftlicher Integration und gesellschaftlicher Teilhabe“ (SVR 2024: 99). Eine berufliche Ausbildung bietet jungen Menschen schließlich nach oftmals jahrelangen Bildungsunterbrechungen die Chance, (wieder) an Bildung und Ausbildung zu partizipieren.

Gegenwärtig sind unter den in Deutschland lebenden etwa 2,2 Millionen Schutzsuchenden (ohne die seit Kriegsbeginn ukrainischen Zugezogenen) viele besonders junge Menschen (vgl. Eubel 2024). Seit 2016 sind etwa 75 % der Asylantragstellenden jünger als 30 Jahre (z. B. BAMF 2024) und haben daher allein aus Altersgründen oft einen hohen Qualifikationsbedarf und bringen (noch) keine formalen Qualifikationen mit sich, die jedoch in einem hoch standardisierten Land wie Deutschland von besonderer Bedeutung sind.

In den vergangenen Jahren wurden bereits viele Erfolge in der Inklusion von Geflüchteten in die berufliche Bildung erzielt. Dennoch sind die Potenziale junger Geflüchteter längst nicht ausgeschöpft. So gibt die Bundesagentur für Arbeit aktuell 40.330 sozialversicherungspflichtige Auszubildende mit einem Fluchthintergrund in Ausbildung an (BA 2024). Dabei macht das SVR-Jahresgutachten 2024 darauf aufmerksam, dass sich eine Ausbildungsaufnahme stark nach Aufenthaltsstatus unterscheidet: Demnach entscheiden sich Personen mit Aufenthaltsgestattung (44,5 %) und Duldung (45,9 %) weitaus häufiger für eine Ausbildung als anerkannte Flüchtlinge (32,7 %) (vgl. ebd.: 99). Diese unterschiedliche Beteiligung spiegelt auch die politisch-rechtliche Situation wider, in der sich Geflüchtete befinden. So stellt für Jugendliche aus Ländern mit sog. »schlechter Bleibeperspektive« die Ausbildungsduldung oftmals die einzige Möglichkeit dar, in Deutschland bleiben zu können. So sieht es der Gesetzgeber für Menschen in unsicheren Aufenthaltssituationen gegenwärtig vor, eine Teilhabe an Berufsausbildung und nicht etwa in weiterführenden Schulen oder im Studium zu fördern. Für viele Geflüchtete ist eine Berufsausbildung somit nicht nur als Qualifizierung für den Arbeitsmarkt relevant, sondern wird durch die Koppelung an einen möglichen Duldungsstatus von existenzieller Bedeutung für die gesamte Lebenssituation und Zukunftsperspektive (vgl. Scherr/Breit 2020: 187).

Allerdings zeigt sich anhand der Datenlage auch, dass der sogenannte „Spurwechsel“ vom Asyl- in das Aufenthaltsrecht über die Ausbildungsduldung nicht häufig gelingt. Zwar stieg die Anzahl der Personen mit Ausbildungsduldung (2022: 8.200; 2021: 8.000; 2020: 2.400) kontinuierlich an, aber auch die Zahl der Geduldeten insgesamt ist mit 189.000 Personen Ende 2022 in Deutschland anhaltend hoch (vgl. Wolf 2022; Destatis 2023). Somit schafft es im Vergleich zu dieser hohen Gesamtzahl Geduldeter nur ein Bruchteil in die Ausbildungsduldung.

Der vorliegende Beitrag möchte dieser Schieflage nachgehen und nachzeichnen, dass es junge Geflüchtete oftmals schwer haben, eine Ausbildung aufzunehmen, aber auch anschließend einige Herausforderungen im Ausbildungsverlauf auftreten können. Es sollen auch Gelingensfaktoren identifiziert werden, wie die Inklusion in das Berufsausbildungssystem von jungen Geflüchteten lokal gelingt, die – in nationaler Perspektive – eine schlechte 'Bleibeperspektive' aufweisen. Der Beitrag präsentiert Forschungsergebnisse aus einem abgeschlossenen DFG-Projekt (Laufzeit 09/2021 - 10/2022). Hierbei wurden Gespräche mit sieben Expert*innen aus Kammern, Beratungsstellen für Geflüchtete und Flüchtlingsräten sowie 23 Gespräche mit geflüchteten Auszubildenden analysiert, um herauszufinden, wie Wege in die Berufsausbildung trotz erschwelter aufenthaltsrechtlicher Bedingungen gelingen können und welche Rolle dabei die lokalen Akteur*innen und Handlungspraxen vor Ort spielen.

Herausforderungen im Zugang zur Ausbildung und im Ausbildungsverlauf

Vor dem Hintergrund der rechtlichen Rahmenbedingungen kommt es immer wieder dazu, dass junge Geflüchtete in eine Ausbildung einmünden wollen bzw. müssen, obwohl sie – wie die Jugendlichen selbst, aber auch die Expert*innen in den Gesprächen beschreiben – eigentlich für eine Ausbildung noch nicht ausreichend vorbereitet sind. Wie wiederkehrend beschrieben wird, fehlen ihnen oftmals die für eine Ausbildung erforderlichen Deutschsprachkenntnisse, aber auch andere Grundkenntnisse in anderen Fächern, wie bspw. Mathematik. Geflüchtete haben jedoch oft nicht die Zeit, entsprechende Kenntnisse nachzuholen, wenn sie sich in prekären Aufenthaltssituationen befinden. Die jungen Menschen artikulieren sehr drastisch, dass sie möglichst schnell in eine Ausbildung einmünden müssen, da der Übergang in eine Berufsausbildung zur Überlebensstrategie wird, überhaupt in Deutschland bleiben zu dürfen.

Das war schwierig, ich musste einfach das durchziehen. Ich mein Ausbildung, Arbeiten ich hatte mir so vorgestellt: Okay ich arbeite, um zu überleben (B12, 24 Jahre aus Afghanistan)

Die Strategie, in eine Ausbildung einzumünden, wird jedoch auch durch die Expert*innen in den Flüchtlings- und Rechtsberatungen empfohlen, da erfolgte Integrationsleistungen im Sinne der o.g. meritokratischen Logik, auch Geflüchteten mit schwierigen Aufenthaltssituationen helfen, an ihren Aufenthaltsperspektiven aktiv zu arbeiten. Schließlich kann das erfolgreiche Absolvieren einer Ausbildung die Chancen auf Aufenthalt in Deutschland verbessern: *Also ich würde mal so sagen über den Daumen gepeilt wer es hier geschafft hat, eine Ausbildung fertig zu machen, hat schon sehr gute Chancen in der Regel. (EX2, Z. 68-69)*

So beschreibt eine Expertin auch, dass sie Geflüchteten mit einem negativen Asylausgang und im Falle einer darauffolgenden Klage gegen den negativen Asylbescheid, empfiehlt, die z.T. lange Zeit des laufenden Gerichtsverfahrens für das Erbringen von Integrationsleistungen zu nutzen und im besten Falle im laufenden Asylverfahren eine Ausbildung zu beginnen: *[...] in drei Tagen hast du die Anhörung, dann passiert erst mal zwei Jahre nichts und diese Zeit nutzt du, um dir eine Alternative zu schaffen für den Fall, dass das Asylverfahren in die Hose geht. Und jetze nutzt du die Zeit und lernst Deutsch, machst die Berufsschule, wenn du in dem Alter bist ne oder fängst schon mal an zu arbeiten ne? Machst machst Tätigkeiten, Praktika, was weiß ich, alles, was geht, um in der Situation, wo dann das Asylverfahren vielleicht negativ endet, in die Ausbildungsduldung wechseln zu können. Im besten Fall fängst du im Asylverfahren schon mit der Ausbildung an. (EX1, Z. 31-47)*

Der bestehende Zeit- und Handlungsdruck führt bei geflüchteten Menschen jedoch auch dazu, dass junge Geflüchtete oftmals einem Berufspragmatismus folgen (vgl. Wehking 2020a). Das heißt, die Aufenthaltsperspektive der Ausbildungsduldung führt dazu, dass die Berufswahl häufig eher von der Angst, aus Deutschland abgeschoben zu werden, geleitet wird und weniger von ihren individuellen Neigungen, Interessen oder beruflichen Wünschen (vgl. ebd.).

[...] oft ist der Wunsch nach einem Aufenthalt so stark, dass die Leute dann herkommen und sagen ‚ich möchte=ich will ne Pflegeausbildung machen‘, weil die wissen, da wird so viel gesucht. Und dann frag ich dann ‚ja warum eigentlich? Was, was haben Sie denn so vorher gemacht?‘ Und dann war der in seiner Heimat Tischler oder so ‚Sind sie ganz sicher, dass

sie da also ne?’ weil ehrlich gesagt ich möchte mich nicht von einer Person pflegen lassen, die eigentlich lieber einen Tisch bauen will (EX1, Z. 93-103)

Dabei machen die Expert*innen darauf aufmerksam, dass sich die Berufswünsche von geflüchteten Jugendlichen oft nicht von denen autochthoner unterscheiden. Auch sie favorisieren häufig „Modeberufe“, wie bspw. den Beruf des Kfz-Mechatronikers (vgl. EX03, Z. 143ff.). Wenn Jugendliche aber irgendeine Berufsausbildung wählen, laufen sie Gefahr, die „Zone akzeptabler Berufsalternativen“ (Ratschinski 2009: 60) zu verlassen. Schließlich ist aus der Berufswahlforschung seit langem bekannt, dass die Realisierung von Berufsvorstellungen, -wünschen oder zumindest berufswunschnahen Ersatzberufen für einen erfolgreichen Ausbildungsverlauf wichtig ist (vgl. Seifert 1989, 611). In Fällen, in denen schnelle, ad hoc Lösungen gesucht werden (müssen), eine Berufsausbildung womöglich zu früh begonnen wird oder die Berufswahl eher entlang einer Notlösungsstrategie erfolgt, zeigt sich, dass schwierige Übergänge oft auch zu schwierigen und risikobehafteten Ausbildungsverläufen führen. Einige junge Menschen betreiben ihre weniger wunschgemäßen Ausbildungen u.U. dennoch weiter, weil die Angst einer potenziellen Abschiebung während der Ausbildung wie ein Damoklesschwert über die Betroffenen schwebt. Dies kann selbstverständlich zu einem erhöhten Leistungsdruck führen, die Ausbildung schaffen zu müssen.

Ne ne ich hab ich hab immer Angst gehabt. Weil vielleicht irgendwann sie schieben mich ab und ich hab immer Angst gehabt so ich war nicht sicher, weil ich hatte keinen Aufenthalt [...]. (B10, 27 Jahre aus Pakistan, Z. 213-215)

Egal, das gefällt mir nicht, aber muss ich machen, wenn ich in Deutschland bleiben will, dann muss ich es machen. [...] Ich versuche so weitermachen meine Ausbildung fertig jetzt (B4, 20 Jahre aus Afghanistan, Z. 367-373)

Andere Auszubildende brechen ihre Ausbildung ab, weil sie merken, dass die Ausbildung einfach nicht zu ihnen passt und eine potenzielle Ausbildungsdauer von drei Jahren zu lang ist, um einen Beruf zu verfolgen, der nicht den Neigungen und Interessen entspricht. Wenn gleich Ausbildungsabbrüche für Jugendliche generell ein biographisch krisenhaftes Lebensereignis darstellen können, nehmen sie für Geflüchtete einen existenzbedrohenden Stellenwert ein (vgl. Scherschel 2017: 245). Demnach könnte ein Abbruch zu einem Verlust des Aufenthaltsrechts führen, da die Duldung erlischt, sofern die Ausbildung abgebrochen wird (§ 60c Abs. 4 AufenthG). Sie erhalten dann zwar für ein halbes Jahr eine Duldung, um sich einen neuen Ausbildungsplatz suchen zu können (§ 60c Abs. 6 AufenthG), müssen jedoch in relativer kurzer Zeit einen neuen Ausbildungsplatz finden.

Ich habe auch versucht diese Ausbildung abzuschließen. Ging's nicht, weil war einfach nicht meins. Dann habe ich auch abgebrochen vor kurzem (B12, 24 Jahre aus Afghanistan, Z. 139-141)

Tatsächlich lässt sich auch anhand der Statistik ablesen, dass es junge Geflüchtete oftmals schwerer haben, ihre Ausbildung erfolgreich zu beenden. Während zuletzt bei Auszubildenden mit deutscher Staatsangehörigkeit eine Vertragslösungsquote von 28,2 % und bei Auszubildenden mit ausländischer Staatsangehörigkeit von 39,7 % ausgewiesen wurde, waren es bei Geflüchteten aus Asylherkunftsländern sogar 42,7 %, die ihren Ausbildungsvertrag

vorzeitig beendeten (BMBF 2024: 104; Schmidt/Uhly/Kroll 2024). Diese hohen Vertragslösungen müssen auch im Zusammenhang mit der beschriebenen Berufsfindung gelesen werden. So finden sich die jungen Menschen in einer prekären Lage mit einer schwierigen Kombination wieder: Sie haben Angst, stehen unter Druck und wollen in Ausbildung. Sie werden dann oft auf sogenannte Mangelberufe aufmerksam gemacht oder werden in solche verwiesen, da aufgrund des Fachkräftebedarfs hier oftmals schnell Ausbildungsplätze besetzt werden. Dies stellt jedoch keinesfalls ein Garant für eine erfolgreiche Ausbildung dar, wie ein Experte der Handwerkskammer verdeutlicht:

[...] das ist der wesentliche Effekt an Ausbildungsduldung. Es ist gut, dass es sie gibt. Es ist besser als nichts. Aber sie führt natürlich automatisch dazu, dass viele Geflüchtete jeden Strohalm ergreifen. Und hier muss man sich nicht nur die Frage stellen: [...] ist es denn so schlau, jetzt sich irgendeinen beliebigen Mangelberuf zu greifen, der einfach ist, den dann zu machen? [...] ich bin mir sicher [...] dass das jetzt nicht unbedingt der Erfolgsgarant ist, dass so eine Ausbildung erfolgreich abläuft. Das zeigt meine Erfahrung auch, dass so Notlösungen in der Regel mit großen Problemen einhergehen. (EX5, Z. 238-247)

Die pragmatische Berufsfindung ist jedoch nur ein Aspekt unter weiteren, die den Übergang in und anschließenden Verlauf von Ausbildungen bei Geflüchteten in prekären Aufenthaltssituationen erschweren können. Eine Berufsausbildung ist für viele junge Menschen, unabhängig ihrer Herkunft, herausfordernd. Für Geflüchtete mit Duldung kommen jedoch noch weitere Herausforderungen, Hürden und Barrieren hinzu, sodass hier von einer multifaktoriellen Belastungssituation gesprochen werden kann (vgl. ausführlich Wehking 2022). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie Bildungszugänge bzw. Wege in die Berufsausbildung junger Menschen trotz erschwelter aufenthaltsrechtlicher Bedingungen (besser) gelingen können und welche Rolle dabei die lokalen Akteur*innen und Handlungspraxen vor Ort spielen.

Gelingensfaktoren für eine erfolgreiche Inklusion in das Berufsbildungssystem

Sowohl aus Perspektive der Expert*innen als auch der jungen Menschen wird deutlich gemacht, dass die Absolvierung einer Ausbildung per se erst einmal positiv wahrgenommen wird und das unabhängig von der Möglichkeit, eine Bleibeperspektive zu erlangen.

Abgesehen davon, dass eine abgeschlossene Ausbildung hier natürlich auch in jedem Fall eine gute Perspektive ist, unabhängig vom Aufenthaltstitel (EX1, Z. 51f.)

In dieser Ausbildung gefällt es mir, dass ich einen Job= Also, dass ich eine Sache lerne. Das ist nicht nur für meine Papier in Deutschland gut, sondern für mein Leben ist es auch gut. (B18, 20 Jahre aus Afghanistan, Z. 312-314)

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Problematik einer gelegentlichen Zuweisung Geflüchteter zu sog. Mangelberufen zeigt sich jedoch sowohl aus pädagogischer Perspektive als auch aus Perspektive der Expert*innen, dass es für junge Geflüchtete – auch in Anbetracht des bestehenden Handlungs- und Zeitdrucks – immer ratsam sei, ausbildungswunschnahe Alternativen zu suchen, wenn der eigentliche Berufswunsch (noch nicht) realisierbar ist.

Also, wenn man jemand hat, der will KFZ, der will im Autobereich. Dann kann ich gerade noch mal sagen schaut mal, da gibt es noch den Fahrzeuglackierer, den Karosseriebauer.

Der reparierte jetzt nicht vorrangig die Motoren, an und für sich, sondern die Karosserie so der foliert oder bemalt, das Auto, das kaputt ist. Die haben natürlich in der Ausbildungsordnung, noch einen Teilbereich Kfz, also Motorreparaturen mit drin [...] (EX03, Z. 599-606)

Dabei ist zentral, dass die jungen Menschen am Übergang eine gute Unterstützung erhalten, schließlich befinden sie sich nicht nur in sehr vulnerablen Lebenssituationen, sondern auch an der Schnittstelle von zwei sehr komplexen Bereichen, die auch für einheimische Betrachter*innen oftmals nur schwierig zu durchblicken sind: das komplexe Rechtssystem und das komplexe Berufsbildungssystem.

Also zunächst erstmal das ganze Spektrum, also worüber ich nicht mal annähernd eine Übersicht habe, welche Berufe es gibt und welche Ausbildungsberufe es gibt (EX04, Z. 67f.)

Aus der Berufsbildungsforschung ist bekannt, dass den Eltern die wichtigste Beratungsfunktionen in Berufswahlfragen zukommt (vgl. Schleer/Calmbach 2022: 64). Jedoch sind Geflüchtete oftmals allein in Deutschland und können nicht auf konkrete familiäre Unterstützung zurückgreifen. Doch auch wenn Eltern mit in Deutschland sind, fehlen ihnen oftmals relevante Informationen, um ihre Kinder in Berufswahlfragen wirklich zu unterstützen, was in der Forschung auch unter dem sogenannten Informationsdefizit beschrieben wird (vgl. Relikowski/ Yilmaz/Blossfeld 2012: 114). In konkreten Fragen der Berufsorientierung werden folglich andere Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft relevant, wie bspw. Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte, Personen aus dem unmittelbaren Umfeld der jungen Menschen (Mentor*innen, Helfer*innenkreise, aber auch Nachbar*innen, Vermieter*innen aus dem privaten Umkreis) und Berufsberater*innen (z. B. Jugendmigrationsdienste) usw. Es ist von großer Bedeutung, den jungen Menschen bei der Aktivierung von Unterstützungsnetzwerken zu helfen, denn diese machen oftmals den Unterschied aus, wenn es darum geht, kurzfristig Ausbildungs-, EQ- oder Praktikumsplätze zu vermitteln, da sie auf ihre eigenen bestehenden Bekanntenkreise und Netzwerke (das bekannte ‚Vitamin B‘) zurückgreifen können.

Grad für die Zielgruppe, auch eine ganz wichtige Bezugsgröße also so ich nenne es jetzt mal Mentoren, Helferkreise, Betreuungspersonen in Schulen. Oft sind es ja auch Privatpersonen, die sich halt engagieren in ihrer Gemeinde. (EX03, Z. 239-248)

Neben der Unterstützung durch Haupt- und Ehrenamtliche ist ein wichtiger Gelingensfaktor für die berufliche Inklusion, in welchem Betrieb die jungen Menschen eine Ausbildung finden, schließlich ist der Erfolg einer Ausbildung auch abhängig vom individuellen Engagement der Betriebe. Die Expert*innen verweisen darauf, dass es oftmals kleine und mittlere Unternehmen, z.B. im Handwerk, sind, die aufgrund ihrer familiären Atmosphäre prädestiniert seien, jungen Geflüchteten, die oftmals ohne familiäre Anbindung in Deutschland sind und sich häufig einsam fühlen, eine berufliche als auch private Anbindung zu ermöglichen.

[...] die Integrationskraft von kleinen und mittleren Unternehmen, besonders im Handwerk, wo ja eine sehr familiäre Atmosphäre meistens herrscht. [...] Und das hat sich schon gezeigt, dass die prädestiniert dafür sind, auch sich persönlich intensiv zu kümmern. Es gibt auch ganz viele Betriebe, die da wirklich weit über das Übliche hinaus sich engagieren. Sei es jetzt auch, dass sie sich um eine Wohnung kümmern, dass sie bei Behördengängen helfen, dass sie sich um eine Nachhilfe kümmern. (EX03, Z. 57-64)

Neben der konkreten Unterstützung in Berufswahlfragen benötigen junge Geflüchtete auch Unterstützung in Rechtsfragen und bei Behördengängen. Das Aufenthalts- und Asylrecht ist so komplex und dynamisch, dass selbst die Expert*innen monieren, kaum bei der „hyperaktive[n] Gesetzgebung“ (Hruschka und Schader 2020: 4) hinterherzukommen, wie es die betroffenen Menschen oder die Ausbildungsbetriebe sollen, ist daher höchst fraglich.

Ein Faktor ist sicher, dass das Aufenthaltsrecht sehr komplex ist, also auch für Leute, die sich damit auseinandersetzen bleibt es ja immer komplex. Ich kann das aus eigener Erfahrung sagen: es gibt immer neue Konstellationen, wo nicht für uns auch nicht sofort ersichtlich ist, wie die rechtliche Lage jetzt ist. (EX2, Z.446-450)

Bei den befragten Jugendlichen herrscht nicht nur rechtliche Unklarheit und Unwissenheit, sondern auch große Unsicherheit vor allem in Bezug auf die bürokratischen Anforderungen sowie hinsichtlich der Kontakte mit Behörden, wie der Ausländerbehörde.

Wieder habe ich einen Brief von der Ausländerbehörde bekommen und ja steht, du musst Deutschland verlassen. Ich habe gesagt, ich versuche hierzubleiben. Was soll ich machen? Ich verstehe nicht, was soll ich machen? (B4, Z. 345-350)

Ganz zentral sei es nach den Expert*innen daher, dass junge Geflüchtete dabei unterstützt werden, ihre Hemmschwellen und Hürden zu überwinden, rechtliche Beratungsstellen und -angebote wahrzunehmen. Dabei ist es oftmals hilfreich, wenn Ehrenamtliche beiseite stehen, die bei der Kontaktaufnahme zu Beratungsstellen unterstützen.

Wer eben nicht so Ehrenamtliche an der Seite hat, hat einfach eine etwas höhere Barriere, Beratungsstellen zu kontaktieren oder vielleicht auch zu wissen, wen man dann anspricht [...] (EX4 Z: 184-186)

Nach Ansicht der Expert*innen sei eine anwaltliche Unterstützung allein oft nicht ausreichend, schließlich seien es (auch) die rechtlichen Beratungsstellen, die jungen Geflüchteten in unsicheren Aufenthaltssituationen dabei unterstützen, Alternativen aufzuzeigen, wenn die Option der Ausbildungsduldung nicht (mehr) zur Verfügung stünde. In diesen Fällen würde geprüft, welche rechtlichen Alternativen infrage kämen. Sie helfen, auch knifflige rechtliche Sonderregelungen zu finden oder Härtefalleingaben durchzuführen (vgl. EX1 Z.128-135).

Zudem ist eine große Herausforderung die unterschiedliche lokale Verwaltungspraxis der Ausländerbehörden. Gerade im Umgang mit Geduldeten ist der Ermessensspielraum sehr groß (vgl. Schammann/Schlee/Münch 2023: 27) und eine zügige und zielorientierte Bearbeitung ausländerrechtlicher Anliegen in erheblichem Maße von individuellen Personen und Kontakten abhängig. Eine typische Erfahrung sei, dass Probleme immer dann geklärt werden könnten, wenn die Klient*innen bei Behördengängen begleitet würden (vgl. ebd.). Die Expert*innen verweisen auch darauf, dass selbst im Asylverfahren ein gewisser Spielraum bestünde, von dem vor allem gebildete und eloquente Geflüchtete profitieren würden.

Das ist ja auch ein bisschen so Spiel das Asylverfahren ne. Also man weiß so, kommt bisschen darauf an, auf den Entscheider, auf die Situation, wie glaubwürdig ist jemandem, das ist ein bisschen Zufall hab ich manchmal das Gefühl ja, also meistens so gebildete, eloquente Leute kommen besser rüber als nicht so gebildete, aber dass das kann ja das Kriterium nicht sein ne? (EX1, Z.500-503).

Eine wichtige Gelingensbedingung aus Sicht der Expert*innen sei es daher, Geflüchtete durch Vereine und Rechtsberatungen, die auf Asyl- und Aufenthaltsrecht spezialisiert sind, zu Behördengängen (z.B. Ausländerbehörde) und zu Anwält*innen zu begleiten.

In einigen Fällen ist mir das gelungen, weil unser Vertrauensverhältnis auch über viele Monate und Jahre dann bestanden hat, dass wir gesagt haben Okay, wir konsultieren gemeinsam die Anwältin, wir gehen dahin. Wir versuchen das so zu besprechen, dass alle Beteiligten das verstehen. Wir gucken uns den schriftlichen Beleg im Gesetz noch mal an oder in den Verordnungen des Innenministeriums, übersetzen das so, so gut es geht in leichte Sprache (EX5, Z. 200ff.)

Das sei nicht nur hilfreich, überhaupt eine Aufenthaltsperspektive in Deutschland zu bekommen, sondern auch um die zentralen rechtlichen Fragen während des Ausbildungsverlaufs zu klären, damit sich die jungen Menschen schließlich auf ihre Ausbildung konzentrieren können.

Und das ist gelungen in manchen Fällen. Dass die Leute dann wirklich gesagt haben Okay, alles klar, ich vertrau da jetzt drauf, dass das so klappt. Ich mache meine Ausbildung, lasse mich da nicht stressen (EX5, Z. 207)

Konklusion und Ausblick

Auch wenn das Ausbildungssystem häufig als „Königsweg zu wirtschaftlicher Integration und gesellschaftlicher Teilhabe“ (SVR 2024: 99) gilt, hat sich im Beitrag gezeigt, dass junge Menschen in unsicheren Aufenthaltssituationen vor zahlreichen Einstiegshürden stehen. Viele Menschen mit unklarer Bleibeperspektive sehen sich nicht nur in einem sehr komplexen, neuen Berufsbildungssystem wieder, sondern auch in einem hyperdynamischen und komplizierten Rechtssystem. Da zunehmend meritokratische Kriterien Einzug in das Aufenthaltsgesetz genommen haben, sind Geflüchtete häufig darauf angewiesen, erfolgreich an Ausbildung teilzunehmen, um sich eine Bleibeperspektive zu erarbeiten.

Angesichts der identifizierten Herausforderungen und der zentralen Rolle, die die Unterstützung durch Haupt- und Ehrenamtliche für junge Geflüchtete spielt, wird deutlich, dass ein ganzheitlicher Ansatz erforderlich ist, um ihre erfolgreiche Inklusion in das Ausbildungssystem zu fördern. Künftige Maßnahmen sollten daher nicht nur auf Schaffung von stärkerer Transparenz für mögliche Bildungswege innerhalb des beruflichen Bildungssystems abzielen, sondern auch auf die kontinuierliche Beratung und Begleitung in juristischen Angelegenheiten. Langfristig sollten politische Maßnahmen darauf abzielen, die Aufenthalts- und Ausbildungssicherheit junger Geflüchteter zu erhöhen, um ihnen eine realistische und nachhaltige Zukunftsperspektive zu bieten. Durch die 2024 neu eingeführte Aufenthaltserlaubnis für die Ausbildung (§ 16g AufenthG) wurde ein wichtiger Schritt in Richtung Rechtssicherheit gemacht. Da die Aufenthaltserlaubnis jedoch u.a. voraussetzt, dass der Lebensunterhalt eigenständig gesichert ist, wird die Ausbildungsduldung weiterhin für viele junge Menschen die einzige Perspektive bleiben, wenn die Ausbildungsvergütung und ein eventueller Hinzuerdienst nicht ausreichen.

Literaturangaben

- Bauer, Angela; Schreyer, Franziska (2019): Ausländerbehörden und Ungleichheit: Unklare Identität junger Geflüchteter und der Zugang zu Ausbildung. In: Zeitschrift für Rechtssoziologie; 39(1). S. 112-142.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (2024): Interaktive Statistik. Migration und Arbeitsmarkt. URL: <https://statistik.arbeitsagentur.de/> (18.06.2024).
- Destatis (2023): Pressemitteilung Nr. 202 vom 23. Mai 2024. Online: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/05/PD24_202_125.html (20.06.2024).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2024): Das Bundesamt in Zahlen 2023. Asyl. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2024): Berufsbildungsbericht. Bonn.
- Eubel, Cordula (2024): Was bringt der Spurwechsel? URL: <https://mediendienst-integration.de/artikel/was-bringt-der-spurwechsel.html> (28.08.2024).
- Hruschka, Constantin; Schader, Miriam (2020): Wir haben das geschafft – und uns verändert. Ausgewählte Ergebnisse aus der Forschung der Max-Planck-Wissenschaftsinitiative. URL: <https://www.mpg.de/16155694/mpg-forschungsbericht-migration-de.pdf> (30.08.2024).
- Ratschinski, Günter (2009): Selbstkonzept und Berufswahl. Eine Überprüfung der Berufswahltheorie von Gottfredson an Sekundarschülern. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Relikowski, Ilona; Yilmaz, Erbil; Blossfeld, Hans-Peter (2012): Wie lassen sich die hohen Bildungsaspirationen von Migranten erklären? Eine Mixed-Methods-Studie zur Rolle von strukturellen Aufstiegschancen und individueller Bildungserfahrung. In: Becker, R.; Solga, H. (Hrsg.): Soziologische Bildungsforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden. S. 111-136.
- Seifert, Karl Heinz (1989): Berufliche Entwicklung und berufliche Sozialisation. In: Roth, E. (Hrsg.): Enzyklopädie der Psychologie. Wirtschafts-, Organisations- und Arbeitspsychologie. Band 3. Organisationspsychologie. Göttingen u.a.: Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 608-630.
- Scherschel, Karin (2017): Citizenship by work? Arbeitsmarktpolitik im Flüchtlingsschutz zwischen Öffnung und Selektion. In: Altenried, M. et al. (Hrsg.): Logistische Grenzlandschaften. Das Regime mobiler Arbeit nach dem Sommer der Migration. Münster: Unrast Verlag. S. 142-166.
- Scherr, Albert; Breit, Helen (2020): Diskriminierung, Anerkennung und der Sinn für die eigene soziale Position. Wie Diskriminierungserfahrungen Bildungsprozesse und Lebenschancen beeinflussen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schmidt, Robyn; Uhly, Alexandra; Kroll, Stephan (2024): Ausländische Auszubildende in der dualen Berufsausbildung nach einzelnen Nationalitäten, Deutschland 2008 bis 2022. Ergebnisse auf Basis der Berufsbildungsstatistik. 1. Auflage. Bonn. URL: https://www.bibb.de/dokumente/xls/dazubi_zusatztabellen_auslaendische_azubis_einzelne-nationalitaeten_2008-2022.xlsx (20.06.2024).

- SVR (2024): Kontinuität oder Paradigmenwechsel? Die Integrations- und Migrationspolitik der letzten Jahre. Jahresgutachten 2024. URL: <https://www.svr-migration.de/publikationen/jahresgutachten/2024/> (30.08.2024).
- Schlee, Thorsten; Schammann, Hannes; Münch, Sybille (2023): An den Grenzen. Ausländerbehörden zwischen Anspruch und Alltag. Bertelsmann Stiftung.
- Schammann, Hannes (2019): Aufenthalt gegen Leistung? Der Einzug meritokratischer Elemente in die deutsche Flüchtlingspolitik. In: Baader, M.S. et al. (Hrsg.): Flucht – Bildung – Integration? Wiesbaden: Springer. S. 43-61.
- Schleer, Christoph; Calmbach, Marc (2022): Berufsorientierung Jugendlicher in Deutschland. Erwartungen, Sorgen und Bedarfe. Wiesbaden: VS Verlag.
- Wehking, Katharina (2020a): Berufswahl und Fluchtmigration. Berufspragmatismus als Anpassungsstrategie geflüchteter Jugendlicher in Berufsvorbereitungsklassen. Wiesbaden: Springer VS.
- Wehking, Katharina (2022): Der Zwang zum erfolgreichen Ausbildungsabschluss – Die Ausbildungsduldung als ambivalenter Rechtsstatus bei Geflüchteten in unsicheren Aufenthaltssituationen. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 42, 1-28. Online: https://www.bwpat.de/ausgabe42/wehking_bwpat42.pdf
- Wolf, Carsten (2022): Spurwechsel statt Abschiebung. Online: <https://mediendienst-integration.de/artikel/spurwechsel-sta>

2. Digitale Brücken oder Klüfte – Besonderheiten in der Nutzung digitaler Medien von Jugendlichen und jungen Erwachsener mit Fluchtgeschichte in der Berufsorientierung

Autorinnen:

*Dr.in phil. Kirsten Rusert (rechts im Bild), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Lehrer*innenbildung der Universität Vechta und freiberufliche Mediatorin/Prozessbegleiterin. Arbeitsschwerpunkte: Arbeitsschwerpunkte: Transformative Bildung im Fokus von Digitalität, Flucht/Migration, Inklusion und Konfliktbearbeitung. Kontakt: kirsten.rusert@uni-vechta.de*



Prof.in Dr.in phil. habil Margit Stein (links im Bild), Professorin für Allgemeine Pädagogik, Universität Vechta. Arbeitsschwerpunkte: Jugendforschung, Forschung zu Werteorientierungen und Religiosität. Migration und Interkulturalität.

Einleitung

Zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene erleben im Migrationsprozess, dass kulturelle Anpassungsprozesse an „die neue Sprache, [das] ungewohnte [] Kommunikationsverhalten sowie die ungekannten örtlichen physischen Bedingungen“, erforderlich sind. Vielfach wird dies als „tiefgreifendes Stressereignis“ (Genkova 2019: 330f.) erlebt. Fröhlich-Gildhoff (2013: 40) fasst die Belastungen zusammen als

Verlust von Bindungen und der gewohnten Lebensumwelt, Entfremdung von den getrennt lebenden Familienmitgliedern, die Neuschaffung oder Reorganisation sozialer Netzwerke, Sprachprobleme, kulturelle Orientierungsprobleme, Schwierigkeiten beim Abgleich von Normen und Werten, rechtliche und soziale Problemlagen, Status- bzw. Anerkennungsdefizite. Fröhlich-Gildhoff (2013: 40)

Viele Geflüchtete haben zudem vor, während und auch nach der Flucht Krieg und Gewalt erlebt und leiden häufig unter den Folgen. Traumatisierungen können – auch in der Berufsberatung – durch unterschiedliche Symptome zum Ausdruck kommen, sodass eine sensible Haltung erforderlich ist.¹

Dem rein defizitorientierten Bild von Migration als Stressereignis begegnet Uslucan (2011: 558f., vgl. auch Stummbaum 2012: 33) mit einer ressourcenorientierten Perspektive: Danach können sich die notwendige kognitive und soziale Flexibilität als „Entwicklungs- und Entfaltungschancen darstellen“ (Uslucan 2011: 559).

¹ Literaturtipp: Wilma Weiß (2024). Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Weinheim Basel: Beltz.

Damit diese Ressourcen als Schätze mit den jungen Menschen gehoben werden können, braucht es Menschen in der Aufnahmegesellschaft, die nicht nur erklären, sondern ihrerseits zuhören und verstehen wollen. Es geht um einen Austausch, um ein gegenseitiges Verstehen und ein Verständnis zu schaffen. Wertschätzende Interaktionen können die positive Wendung vom Stressereignis zur Ressource begünstigen (Uslucan 2011: 570; Genkova 2019: 326).

Aus dieser ressourcenorientierten Perspektive befasst sich dieser Beitrag mit der Erweiterung der Lebenswelt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch den digitalen Raum. So können Berufswahlprozesse digital unterstützt und die Berufsberatung digital ergänzt werden. Deshalb haben wir die subjektiven Perspektiven von jungen Menschen mit Fluchtgeschichte in Interviewstudien näher angeschaut.

Forschungsdesign

In den vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz sowie dem Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Studien wurden insgesamt

- 32 problemzentrierte Interviews mit Auszubildenden mit Fluchterfahrung²
- 6 Interviews mit Ausbildungsbetrieben und 6 Interviews mit Berufsberatenden
- 10 Interviews mit jungen Zugewanderten nach dem Berufsstart sowie
- 2 Workshops und Expert*innengesprächen

durchgeführt bzw. ausgewertet.

Die befragten Auszubildenden wurden ein Semester lang von Studierenden als Mentor*innen individuell in einer Eins-zu-eins-Begleitung unterstützt. Innerhalb dieses Mentorings wurden im Einverständnis mit den Auszubildenden leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Der vertrauensvolle Kontakt auf Augenhöhe zwischen den Auszubildenden und den etwa gleichaltrigen Studierenden ermöglichte Einblicke in das Leben der Auszubildenden mit ihren Sorgen, Wünschen und Träumen. Dabei wurde der Berufswahlprozess in den Interviews rekonstruiert. In der Auswertung zeigte sich, dass die Berufswahl oft pragmatisch nach der ersten sich bietenden Möglichkeit und häufig ohne ein eigenes Interesse bzw. eine intrinsische Motivation für den Ausbildungsberuf erfolgte. Aus ihrem Weg in die Ausbildung ließ sich ebenfalls rekonstruieren, dass den damals Ausbildungsplatzsuchenden die durch den Fachkräftemangel erweiterten Chancen auf dem Ausbildungsmarkt nicht bekannt waren. Spannend war auch die Frage, welche Rolle digitale Medien und das Internet bei der Berufswahl spielten.

Deshalb wurde der Berufswahlprozess in weiteren zehn Interviews mit Berufseinsteiger*innen auch hinsichtlich der Nutzung digitaler Medien vertiefter beleuchtet. Neun dieser Interviews stehen im Fokus dieses Beitrags:

² Die jungen Menschen meldeten sich innerhalb unseres Projekts für Geflüchtete an. Ein Teil von ihnen hatte keinen sicheren Bleibestatus und galt nicht als ‚Flüchtling‘ im rechtlichen Sinn. Im Projekt haben wir ihre Selbstbezeichnung nicht infrage gestellt, was wir mit dem Begriff „Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung“ ausdrücken möchten.

Geschlecht	männlich (n=8), weiblich (n=1)*	
Alter	Durchschnitt: 25 Jahre (Minimum 18; Maximum 31)	
Herkunftsländer	Afghanistan, Eritrea, Irak, Serbien, Syrien	
Berufe	Praktikant*in zur*m Konditor*in	Auszubildende zur*m Anlagemechaniker*in
	Hilfskraft in der Gastronomie	Kauffrau*mann für Büromanagement
	Hilfskraft im Handwerk	Zerspanungsmechaniker*in
	Auszubildende zum Fachlagerist*in	

* eine weitere befragte Person (41 Jahre alt) blieb bei der Analyse zur Berufsorientierung unberücksichtigt

Abbildung 1 Sample Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Flucht- und Migrationserfahrung

Digitaler Raum als Lebensraum

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung beschreibt die integrale digitale Welt, bei der „[d]igitale Inhalte und Online-Kommunikation [...] mit der realen Welt und realen Kontakten [verschmelzen]“ als Teil der Jugendkultur (<https://www.ins-netz-gehen.info>). Für junge Menschen mit Fluchterfahrung hat das Smartphone und der virtuell-digitale Raum gleich in mehrerer Hinsicht eine zusätzliche Bedeutung:

Die Flucht wurde zumeist mithilfe des Smartphones geplant und organisiert. Auf der Flucht diente es als Navigations- und Informationsmedium und war oft überlebenswichtig.

Durch soziale Medien können Kontakte zur Familie, Freunden und Personen aus Herkunft- und Transitstaaten aufrechterhalten werden. Das Smartphone ist damit die Brücke zu einer transkulturellen und transnationalen Lebenswelt. Aber auch belastende Informationen erreichen die jungen Menschen so unmittelbar.

Soziale Medien helfen, sich nach der Flucht zu orientieren und sich gegenseitig in der Community zu unterstützen.

Das Smartphone dient als Übersetzungshilfe.

Aus Bildungsperspektive werden digitale Tools und Lernangebote als Chance für Inklusion für Jugendliche mit Flucht- und Migrationserfahrung diskutiert, z.B. durch die Minderung von Sprachbarrieren (Chilla/Filk 2021; KMK 2021: 21). Mit Blick auf Exklusionsprozesse bei der ungleichheitsverstärkenden Verlagerung des Unterrichts in den digitalen Raum während der Pandemie und einer als lernhemmend und ablenkend beschriebene Mediennutzung überwiegt in den Diskussionen oft eine defizitorientierte Perspektive (Rusert 2023a; b; 2025).

Ergebnisse

In der Auswertung der Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchtgeschichte kristallisierten sich drei unterschiedliche Vorgehensweisen in ihrem Berufsorientierungsprozess heraus, die nachfolgend anhand von Beispielen vorgestellt werden. Die Namen sind dabei anonymisiert, sodass keine Rückschlüsse auf die Personen möglich sind.

Berufsorientierung offline

Wali hat im Herkunftsland sein Abitur gemacht, das in Deutschland nicht anerkannt wird. Daher war ihm ein weiterer Schulbesuch nicht möglich, aber er hat nach seiner Ankunft einen Sprachkurs gefunden und besucht. Bei der Arbeitssuche fokussierte er die finanzielle Absicherung seiner mit ihm in Deutschland lebenden Frau und Kinder. Mit dem Fahrrad hat er die Straßen im Wohnort nach Betrieben abgesucht, bei denen er persönlich nach Arbeit gefragt und als Helfer auch gefunden hat. Wie er diese Auswahl getroffen hat, kann er nicht beschreiben. Nach einem Ausbildungswunsch gefragt, antwortet er, dass die Versorgung seiner Familie für ihn mit einer Ausbildungsvergütung nicht leistbar sei. Seinen Berufswunsch in der Landwirtschaft sieht er als unerreichbar, auch wenn gerade in diesem Bereich hoher Arbeitskräftebedarf besteht, was ihm aber nicht bekannt ist.

Wali hat neben seiner Suche in den Straßen keine digitalen oder persönlichen Informationsmöglichkeiten zur Berufsorientierung genutzt. Auch Hasib gibt an, das Internet für die Berufsorientierung nicht genutzt zu haben („Internet nicht, nee.“). Wie Wali arbeitet auch er als Helfer.

Neben Unwissenheit bietet die Traumaforschung einen möglichen Erklärungsansatz. Die Kriegs- und Fluchterfahrung (Wali: „In meine[r] Heimat ist alles kaputt.“), aber auch der Migrationsprozess und das Asylverfahren sind in einem hohen Maß fremdbestimmt und können (re)traumatisierend wirken:

Insbesondere der Verlust von Selbstbestimmung schreibt den Kern früherer Traumaerfahrungen – Ohnmacht und Kontrollverlust – institutionell fort und steht einer Wiedererlangung von Vertrauen in die Welt, in das soziale Gegenüber und in die eigene Selbstwirksamkeit direkt entgegen. (Mlodoch 2017: 104)

Gleichzeitig fehlen ihnen soziale Kontakte in die Aufnahmegesellschaft, die unterstützend in der Berufsorientierung wirken könnten. Zu ihren digitalen Kompetenzen kann jenseits einer Nicht-Nutzung im Kontext der Berufsorientierung keine Aussage getroffen werden.

Berufsorientierung durch ein digitales „Einfach drauf los“

Cemile gehört zu den Jugendlichen, die im Übergangssektor festhängen. Seit zwei Jahren hat sie unterschiedliche Maßnahmen der Jugendberufshilfe durchlaufen und beschreibt dabei mangelnde Unterstützung:

Da war ich alleine, die haben uns einen Laptop gegeben und wir mussten alleine suchen, ich hab' mir nur Serien durchgeguckt (lacht). Weil ich nicht wusste, wie das geht und so, also die waren gar nicht da. Und wenn ich eine Frage hätte, dann hätten die uns gar nicht geholfen. (Cemile)

Für Praktika hat Cemile mit ihrem Smartphone und – in den Maßnahmen – mit Computer und Laptop über *Google* und *YouTube* „einfach drauf los“ gesucht. Zum Zeitpunkt des Interviews absolvierte sie ein Praktikum in einer Konditorei, um aus dem für sie unbefriedigenden Kreislauf verschiedener Maßnahmen herauszukommen und weil sie eine Vorliebe für Süßigkeiten hat. Sie sagt zu ihrer Berufswahl: „War mir dann egal eigentlich.“

Berufsorientierung durch gezielte Recherche im Netz

Sieben der neun befragten Interviewpartner*innen mit Fluchterfahrung wurden bei ihrer Berufswahl durch Peers, meist aus der eigenen Community, oder Verwandte unterstützt und

nutzten zudem auch digitale Möglichkeiten. Sie geben an, ihre Berufswahl ohne institutionelle Berufsberatung getroffen zu haben. Ihre Strategie war, sich konkret über die Berufe zu informieren, für die sie ein Ausbildungsangebot erhalten hatten oder die ihnen die jeweilige Vertrauensperson empfahl. Dabei beschrieben sie ihre Recherche der entsprechenden Berufsbilder per *Google* oder die Suche nach entsprechenden Videos über die Berufe und Arbeitsfelder bzw. stellten konkrete Fragen auf User-generierten-Websites wie *gutefrage.net*. Wie geeignet die recherchierten Informationen waren, konnte in den Interviews nicht rekonstruiert werden. Erfolgreich war diese Strategie der Berufsorientierung insofern, als die befragten Personen entscheidungsrelevante Informationen über spezifische Berufe eigenständig recherchierten und Vorstellungen über die jeweiligen Berufe entwickeln konnten. Im Internet hab' ich das gesehen und ja. Viele Videos auf YouTube und sowas habe ich gesehen. Äh ich habe mich entschieden, dass ist die einzige Beruf die ich machen kann, ja. (Ayaz)

Die Bezüge zu Ausbildungsberufen waren jedoch auf die individuellen Erfahrungen der jeweiligen Vertrauenspersonen reduziert und damit stark begrenzt. Soziale Netzwerke wurden als Informationsmedien zum Zwecke der Berufsorientierung nicht benannt. Zentrale Medien der Berufsorientierung (z.B. Planet Beruf oder BERUFENET) waren den Befragten nicht bekannt.

Zusammenfassung

Welche Schlüsse können aus den Beispielen für eine inklusiv-digitale Berufsorientierung und -beratung gezogen werden?

Für Wala und Hasib gilt es Strategien zu entwickeln, auch schwer erreichbare junge Erwachsene durch Soziale Arbeit zu erreichen. Cemiles Erfahrung ist – hoffentlich – ein Einzelfall und sie braucht offensichtlich intensive einzelfallbezogene Unterstützung.

Wir möchten uns nachfolgend weiter mit den sieben der neun Befragten befassen, die sich nach einer Vorauswahl durch die Gespräche mit Vertrauenspersonen (Peers oder Familie) selbstständig digital weiter informieren. Ihre Vorgehensweise ist anschlussfähig an die Ergebnisse der Schulleistungsstudie ICILS 2018 (International Computer and Information Literacy Study). Danach nutzten Jugendliche, deren Eltern im Ausland geboren sind, digitale Medien *in der Schule* ebenso häufig wie ihre Peers. Außerschulisch verwendeten Schüler*innen, deren Eltern im Ausland geboren sind, digitale Medien *für schulbezogene Zwecke* sogar häufiger (Vennemann et al. 2019: 361).

Ganz offensichtlich setzen Jugendliche sich über digitale Medien mit bildungsbezogenen Themen – hier mit der Berufsorientierung – auseinander. Es zeigte sich in den Interviews jedoch auch, dass die vorhandenen digitalen Kompetenzen nicht immer an eine bildungsbezogene Nutzung anschlussfähig sind. Es fehlte den Befragten das notwendige Hintergrundwissen zum Berufsausbildungssystem mit Berufsbildern sowie die Kenntnis der eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Digitale Tools mit umfassenderen Berufsorientierungsoptionen sind den befragten jungen Erwachsenen nicht bekannt und weisen zudem erhebliche Barrieren auf, die bereits bei fehlenden Deutschkenntnissen ohne Unterstützung kaum zu überwinden sind. Hier ist die professionelle Berufsberatung dringend notwendig.

Zusätzlich sind – ganz banal – der Zugang zum Netz wie auch das Vorhandensein und die Anwendung von Hard- und Software ausschlaggebend für eine bildungsbezogene Nutzung

zur Berufsorientierung (vgl. hierzu ausführlich Rusert/Stein 2023). Den Jugendlichen steht oft nur das Smartphone zur Verfügung, mit dem komplexe Recherchen schwieriger umzusetzen sind.

Fazit und Gedanken für eine Berufsberatung im digitalen Zeitalter

Soll eine gute Passung zwischen individuellen Interessen und Kompetenzen einerseits und beruflichen Anforderungen und Profilen andererseits nicht dem Zufall überlassen werden, brauchen Schüler*innen mit Fluchtgeschichte neben der Beratung durch ihre Vertrauenspersonen professionelle Unterstützung. Gründe für die fehlende professionelle Beratung wurden seitens der befragten Auszubildenden nicht benannt und können daher nur vermutet werden: Sprachbarrieren, aber auch Ängste gegenüber Institutionen Informationen preiszugeben, die sich auf das Aufenthaltsrecht auswirken, könnten ursächlich sein (vgl. auch Mlodoch: 2017).³ Angebote zur Berufsorientierung sind niedrigschwellig direkt in der Lebenswelt der Adressat*innen verortet, z.B. in der Schule, in der aufsuchenden Jugendarbeit etc. Zur Lebenswelt gehören aber auch die sozialen und digitalen Medien. Gern würden wir an dieser Stelle Best Practice Beispiele der von uns befragten Berufsberatenden anführen, jedoch zeigten sie sich als sehr zurückhaltend im Einsatz interaktiver digitaler Tools und Medien.⁴

Auch wir halten das ko-präsente Beratungsgespräch für elementar im Berufswahlprozess (Stummbaum/Schubert/Rusert 2023); gleichzeitig sehen wir große Chancen in der digitalen Mediennutzung auch an den Lernorten der Berufsorientierung und -beratung. Dadurch können Jugendliche ihr Nutzungsverhalten und ihre Informationsstrategien auch außerhalb der professionellen Beratung reflektieren und verbessern. Sozusagen nebenbei werden ihre Medienkompetenzen gefördert.

Mit dem Handyverbot in der Schule wird zwar ein vermeintlich digital-freier Raum konstruiert, bei dem die professionelle Berufsberatung eine Exklusivität erhält. Jedoch wird sich der Berufswahlprozess in den zuvor dargestellten Lebenswelten weiter fortsetzen. In unserer Studie zeigte sich, dass die Strategien der interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie der Berufsberatenden nebeneinander, aber ohne Verknüpfung verlaufen.

³ Auch in den weiteren Interviews mit Auszubildenden bestanden Vorbehalte gegen Interviews. Der Begriff wurde mit dem Asylverfahren assoziiert (vgl. Rusert/Kart/Stein 2022).

⁴ An dieser Stelle soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass eine qualitative Interviewstudie nicht den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Sollten Sie bereits interaktiv mit digitalen Medien arbeiten, freuen wir uns auf einen Austausch!



Abbildung 2 Gegenüberstellung der Präferenzen in der Berufsberatung aus den Interviews

Digitale Medien in die professionelle Beratung einzubeziehen wäre eine erste Verbindung zwischen den entkoppelten Strategien. Damit meinen wir nicht, wie eine befragte Lehrkraft befürchtete, sie müsse „TikTok lernen“, um den lebensweltlich-digitalen Anschluss an die Schüler*innen zu gestalten.

Anstelle dessen regen wir an, den von Schüler*innen produzierten (öffentlichen) Artefakte, wie z.B. Videos, Posts, Rap-Texte, mit Interesse und Offenheit zu begegnen. Bestenfalls bieten sich Anknüpfungspunkte für bildungsbezogene Kontexte, indem für die Berufsorientierung individuelle Interessen und Fähigkeiten aufgedeckt werden. Möglicherweise bildet sich aber auch ‚nur‘ Vertrauen durch den wertschätzenden Umgang und das Interesse. Auch selbst recherchierte Informationen, die fehlerhaft sind oder aus nicht seriösen Quellen stammen, können als eine Auseinandersetzung mit der eigenen Bildungszukunft wertgeschätzt und gemeinsam durch weitere Recherche abgeklöpft und ggf. klargestellt werden. Wenn diese konstruktive und kooperative Auseinandersetzung mit der integral-digitalen Lebenswelt der Schüler*innen erfolgt, kann sich nicht nur Brückenpotenzial digitaler Medien in Bildungskontexten und zur Aufnahmegesellschaft entfalten, sondern auch ihre Gefahren reflektiert werden (vgl. Friedrichs-Liesenkötter et al.: 2021:189). Dies gilt auch mit gemeinsamer und begleiteter bzw. reflektierter Recherche mittels sprachbasierter Chatbots und für die Chancen und (datenschutzrelevanten) Risiken KI-basierte Sprachübersetzer bei Sprachbarrieren. Ob diese Lernaktivitäten am schuleigenen PC oder Tablet erfolgt oder im Sinne des Bring-Your-Own-Device mit dem eigenen Smartphone, bleibt hier offen und ist im Kontext von weiteren Lernzielen zu entscheiden.

Potenziale für diese Schritte bietet die Berufswahl-App, die den bisherigen Berufswahlpass ablösen soll. Den Zugriff zur App steuern die Kultusministerien der Bundesländer. „Wenn Sie wissen möchten, ab wann Sie die Berufswahl-App an Ihrer Schule nutzen können, wenden

sich an die für Ihre Schule zuständige Behörde.“ (sic!) heißt es in den FAQs auf der Website der berufswahlapp (<https://berufswahlapp.de/faq/#beratende>).

Abschließend bleibt festzustellen, dass diese integral-digitale Vorgehensweise der Berufsorientierung weder die Diskriminierungen am Arbeits- und Ausbildungsmarkt auflöst, noch per se eine inklusive Berufsberatung absichert. Aber sie ist ein weiterer Schritt dorthin. Wir arbeiten weiter daran; so haben wir uns in einem kollaborativem Forschungsformat mit Schulsozialarbeiter*innen, Berufsberatenden und Lehrkräften ein Kommunikationstool entwickelt, das dabei unterstützt, die Interessen und Wünsche von Jugendlichen mit Fluchtgeschichte zu Beginn der Berufsberatung sichtbar zu machen. Die Evaluation ist abgeschlossen, eine Publikation erfolgt demnächst. Zudem haben wir eine Handreichung für Ausbildungsbetriebe zur erfolgreichen Ausbildung von Auszubildenden mit Flucht- und Migrationserfahrung erstellt, die online frei verfügbar ist (<https://buendnis.niedersachsen.de/download/193141>). Bei Interesse an unserer Arbeit, dem Workshopkonzept oder Anregungen freuen wir uns auf Ihre Rückmeldung!

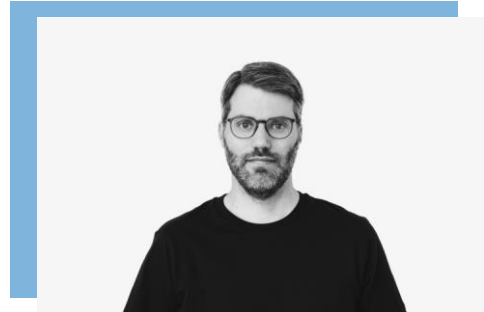
Literatur

- Chilla, S./Filk, C. (2021). Inklusiv-digitale Sprachenbildung: Ein interdisziplinärer Forschungsansatz. Medienimpulse, 59(4). <https://doi.org/10.21243/mi-04-21-09> [2024 08 15]
- Friedrichs-Liesenkötter, H./Lemke, F./Hüttmann, J. (2021): Teilhabe durch Digitalität? – Potenziale und Limitierungen digitalisierter Bildungsarrangements für die (Bildungs-)Teilhabe geflüchteter Jugendlicher. In: Wahl, J./Schell-Kiehl, I./Damberger, T. (Hrsg.). Pädagogik, Soziale Arbeit und Digitalität. Education, Social Work and Digitality. Weinheim: Beltz. S. 179-192.
- Fröhlich-Gildhoff, K. (2013). Angewandte Entwicklungspsychologie der Kindheit: Begleiten, Unterstützen und Fördern in Familie, Kita und Grundschule. Stuttgart: Kohlhammer.
- Genkova, P. (2019). Interkulturelle Kommunikation und Migrationserfolg. In: Stein, M./Steenkamp, D./Weingraber, S./Zimmer, V. (Hrsg.). Flucht. Migration. Pädagogik. Willkommen? Aktuelle Kontroversen und Vorhaben. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 321-342.
- KMK Kultusministerkonferenz (2021). Die ergänzende Empfehlung zur Strategie „Bildung in der digitalen Welt“. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 09.12.2021. https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2021/2021_12_09-Lehren-und-Lernen-Digi.pdf [2024 08 15]
- Mlodoch, K. (2017). Gewalt, Flucht – Trauma?. Grundlagen und Kontroversen der psychologischen Traumaforschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rusert, K. (2023a) Chancen und Herausforderungen von (Berufs-)Schüler*innen mit Flucht- und Migrationserfahrung in der Berufsorientierung und dualen Berufsausbildung – Implikationen für die (Sozial-)Pädagogik im Kontext aktueller Transformationskontexte. Dissertation (open access) <https://doi.org/10.23660/voado-400> [2024 08 15]
- Rusert, K. (2023b). Digitalisierung in der Arbeit mit Menschen mit Fluchthintergrund. Erfahrungen mit analogen und digitalen Fehlern in der Digitalisierung (sozi-

- al)pädagogischer Angebote. In: Beushausen, J./Rusert, K./Stummbaum, M. (Hrsg.). Fehlerkulturen in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: utb. S. 193-204.
- Rusert, K. (2025). Perspektiven von jungen Erwachsenen mit Flucht- und Migrationserfahrung und berufsberatenden Lehr- und Fachkräften auf digitale Medien im Berufswahlprozess. (under review).
 - Rusert, K./Kart, M./Stein, M. (2022). „Wenn ich [mir] Mühe gebe und etwas mache, dann erreiche ich mein Ziel!“ - Perspektiven auf die Ausbildung durch Zugewanderte. In: Zeitschrift bwp@ Ausgabe 42, Soziale Ungleichheit und Bildungsgerechtigkeit in der Berufsbildung. Online erschienen. <https://www.bwpat.de/ausgabe/42/rusert-et-al> [2024 08 15].
 - Rusert, K./Stein, M. (2023): Wo verläuft die „Digitale Kluft“? - Perspektiven auf digitale Kompetenzen junger Geflüchteter in der Berufsorientierung. In: *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 43, Online erschienen. https://www.bwpat.de/ausgabe43/rusert_stein_bwpat43.pdf [2024 08 15]
 - Stummbaum, M. (2012) Übergänge in wandelnden Zeiten im Kontext von Biographie und Lebenslauf. In: Scharrer, K./Schneider, S./Stein, M. (Hrsg.). Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten – Herausforderungen und Chancen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 26-34.
 - Stummbaum, M./Schubert, C./Rusert, K. (2023). Perspektiven Sozialer Arbeit in Zeiten der (Post)Pandemie. Von der Professionalität in ko-präsenten Beziehungen zur Beziehungsprofessionalität. In: Maile-Pflughaupt, A./Maluga, A. (Hrsg.). Corona. Handeln in Unsicherheit. Bad Heilbronn: Klinkhardt. S. 57-64.
 - Uslucan, H.-H. (2011) Resilienzpotenziale bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Zander, M. (Hrsg.). Handbuch Resilienzförderung. S. 555-574.
 - Vennemann, M./Schwippert, K./Eickelmann, B./Massek, C. (2019): Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund im zweiten internationalen Vergleich. In: Eickelmann, B. et al. (Hrsg.). ICILS 2018 #Deutschland. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im zweiten internationalen Vergleich und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking. Münster: Waxmann. S. 335–366

3. Weiterleben nach der Flucht - Basiswissen: Geflüchtete Kinder und Jugendliche traumasensibel begleiten

Autor: Dr. Christoph Müller ist Sozialwissenschaftler, Sonderpädagoge und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut (mit den Fachkunden Psychoanalyse/Analytische Psychotherapie und Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie). Er arbeitet als Dozent und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut im Winnicott Institut Hannover und im Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge in Niedersachsen (NTFN). Er promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Themenkomplex Flucht, Trauma, Schule.



Er arbeitet als Dozent und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut im Winnicott Institut Hannover und im Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge in Niedersachsen (NTFN). Er promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Themenkomplex Flucht, Trauma, Schule.

<http://www.tiefenhermeneutik.org/mitglieder/mueller/>

Was bedeutet Trauma?

Eine gute Standard-Definition für psychische Traumata stammt von Fischer und Riedesser (2016, S. 84): Sie definieren Trauma als ein „vitales *Diskrepanzerlebnis* zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“.

Die Definition macht deutlich, dass Trauma immer eine *relationale Kategorie* ist. Das bedeutet, dass man immer zwei Aspekte miteinander ins Verhältnis setzen muss: Die äußeren Geschehnisse und die inneren Bewältigungsmöglichkeiten (die auch abhängig von äußeren Unterstützungsbedingungen sind). Man kann nicht von schrecklichen Erlebnissen automatisch auf eine Traumatisierung schließen. Es gibt auch so etwas wie Bewältigungsmöglichkeiten und Resilienz (die Fähigkeit der Psyche mit Belastungen umzugehen). Die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung von psychischer Widerstandsfähigkeit sind gute Bindungserfahrungen. Das betrifft im besonderen Maße die frühe Kindheit: Wird der Säugling von einer primären Bezugsperson ausreichend gut versorgt und erlebt so „bestätigendes, beruhigendes oder aufmunterndes Eingehen“ auf sich sowie „regelmäßige, vorhersehbare Abläufe“, entwickelt sich ein (Grund- oder Ur-) Vertrauen, dass sich Unbehagen in Behagen wandeln wird (Busch 2006, S. 8).

Gleichzeitig gibt es keine menschliche Psyche, die nicht *traumatisierbar* ist, genauso wenig wie es keinen Körper gibt, der nicht verletzbar wäre. Diese Verletzlichkeit ist ein unvermeidbarer Teil unseres Menschseins.

Traumatische Erfahrungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie die gewonnene psychische Struktur und das „Urvertrauen“ wieder zerstören können (vgl. Müller 2021).

Traumatische Prozesse geflüchteter Kinder und Jugendlicher

Im Kontext von Flucht und Pädagogik ist es dabei wichtig, Trauma nicht nur als ein Ereignis zu begreifen, was danach automatisch zu einer Störung und Symptomen führt. Stattdessen ist es wichtig zu verstehen, dass Trauma besonders im Kontext von Flucht ein Prozess dar-

stellt, in dem sich häufig erst nachträglich entscheidet, ob sich aus großen emotionalen Belastungen innerpsychisch traumatisches Leiden ausbildet. Eine besondere Bedeutung haben dabei die Beziehungserfahrungen nach der „unmittelbaren Katastrophe“.

Die⁵ Fokussierung auf ein traumatisches Ereignis ist besonders im Kontext geflüchteter Kinder und Jugendlicher verkürzt, da diese nicht durch ein Ereignis und auch nicht durch eine Situation wie Krieg plötzlich und automatisch traumatisiert sind und danach unter einer posttraumatischen Störung leiden, sondern die durch ein komplexes Zusammenspiel aus den fluchtauslösenden Ursachen, der Flucht selbst und der Aufnahmesituation hierzulande schwer belastet sind. Wie sich ihr Leiden entwickelt und ob sich etwa Trauma bezogene Symptome ausbilden, hängt dabei immer wieder davon ab, welche (Beziehungs-) Erfahrungen Kinder und Jugendliche nach der Flucht im Aufnahmeland machen.

Daher bedarf es eines Ansatzes, der dazu anregt, die komplexen Zusammenhänge zwischen politischen und innerpsychischen Prozessen und zwischen Vergangenheit und Gegenwart in den Blick zu nehmen. Einen solchen Ansatz bietet das Konzept der Sequentiellen Traumatisierung wie es von Keilson (1979) entwickelt wurde.

Keilson (ebd.) hat das Konzept anhand der Lebenserfahrungen von jüdischen Kriegswaisen entwickelt, die Opfer antisemitischer Verfolgung wurden, sich in Konzentrationslagern aufhalten oder im Versteck leben mussten und nach der Besatzungszeit in Familien untergebracht wurden, die meist nicht ihre Ursprungsfamilien waren, weil diese im Holocaust umgebracht wurden. In seiner follow-up-Untersuchung zeigt er, dass die Erfahrungen der Kinder in den Jahren *nach* dem traumatisierenden Ereignis eine größere Auswirkung auf die Entstehung von Traumasymptomen hatten, als das auslösende Ereignis selbst.

Diese⁶ Ergebnisse machen sehr deutlich, dass selbst bei Extremtraumatisierungen der Blick auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß nicht ausreicht, sondern dass es immer zentral auch auf die Erlebnisse nach der unmittelbaren Katastrophe ankommt.

Becker (2006/2014) wendet in seinem Werk Keilsons (1979/2005) Konzept der sequenziellen Traumatisierung auf den heutigen Kontext „Flucht“ an. Damit schafft er ein Rahmenmodell, das es ermöglicht, unabhängig von einer Ent-Politisierung, einer Individualisierung und einem falschen Fokus auf „ein Ereignis“, einen Zugang zu den potenziellen Traumatisierungen Geflüchteter zu finden. Dieses Rahmenmodell stelle ich im Folgenden von mir aktualisiert vor:

(Vgl. Becker, 2006/2014, S. 192; Müller, 2021, S. 41; Zimmermann, 2012, S. 45).

⁵ Der folgende Teil ist teilweise übernommen aus Müller, C. (2017): Geflüchtete Kinder und Jugendliche im sequentiell traumatischen Prozess. In: Sievers, I./Grawan, F. (Hrsg.): Fluchtmigration, gesellschaftliche Teilhabe und Bildung. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag, S. 98-109.

⁶ Der folgende Teil ist teilweise übernommen aus Müller, C. (*Zur Veröffentlichung angenommen/2024*): Psychotherapeutisch Handeln inmitten des Traumas. Psychodynamische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie nach der Flucht. Erscheint in: Psychotherapeutenjournal, Heft 3/2024.

Sequenz eins: Vom Beginn der Verfolgung bis zur Flucht

„Der traumatische Prozess beginnt nicht erst mit der Flucht, sondern schon vorher mit den später fluchtauslösenden Gründen wie etwa Krieg, Verfolgung, struktureller Diskriminierung oder absoluter Armut. Diese Phase kann einen längeren oder kürzeren Zeitraum umfassen. Daraufhin findet die oft schmerzhafteste und schwierigste Entscheidung zur Flucht statt und damit die Aufgabe des bisher Vertrauten. Oft findet schon in dieser Sequenz für Kinder und Jugendliche eine Trennung von ihren (primären) Bezugspersonen statt oder diese sind durch die Umstände so belastet, dass sie ihre Kinder nicht wie gewohnt emotional ausreichend versorgen können. Es herrscht große Angst angesichts der aktuellen Umstände und ungewissen Zukunft“ (Müller, 2021, 41 f.).

Sequenz zwei: Auf der Flucht

„Die Flucht selbst ist oft von großen Gefahren und existentiellen Ängsten geprägt. Da es kaum legale, sichere Fluchtwege gibt, werden die Flüchtenden zur illegalisierten Flucht gezwungen. Die Konsequenzen sind häufig das Erleben lebensbedrohlicher Situationen – etwa bei der Überquerung des Mittelmeers. (Müller, 2021, S. 42).

Sequenz drei: Die Anfangszeit am Ankunftsort

„Die Anfangszeit am Ankunftsort bedeutet in der Regel keine Sicherheit. Sie ist oft von der Ungewissheit geprägt, bleiben zu können, eingesperrt zu werden, weiter flüchten zu müssen oder abgeschoben zu werden. Dazu kommt oft eine große Überforderung angesichts der vielfältigen zu klärenden Probleme. [...] Oft fehlt es an Privatsphäre und Kontinuität“ (ebd., S. 44).

Sequenz vier: Chronifizierung der Vorläufigkeit

„Die Umstände, die diese Sequenz prägen, verlangen es, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen und gleichzeitig die ungewisse Zukunft auszuhalten. Dies kann zu vielfältigen intrapsychischen Konflikten führen. Wer beispielsweise nur eine Duldung hat oder auf das Ergebnis langer Asylverfahren wartet, lebt in ständiger Angst vor einer Abschiebung und empfindet das Ankommen in Sicherheit daher permanent nur als vorläufig. Dadurch kann es auch besonders schwer sein, sich emotional auf das Ankunftsland einzulassen. [...] Dazu kommt häufig die Angst und Sorge um geliebte zurückgebliebene oder verlorengegangene Menschen“ (ebd., S. 44 f.).

Sequenz fünf: Die Rückkehr oder Angst vor der Rückkehr

„Diese Sequenz beinhaltet verschiedene Möglichkeiten bezüglich des Themas Rückkehr. Entweder es kommt real zur Rückkehr. Diese kann erzwungen sein, wie im Falle einer Abschiebung – was als sehr belastende Erfahrung im potenziell traumatischen Prozess gewertet werden muss. Oder es kommt zur freiwilligen Rückkehr, etwa weil die unmittelbare Bedrohung im Herkunftsland vorüber ist oder weil beispielsweise der Familiennachzug nicht wie erhofft ermöglicht wird. [...] Eine andere Möglichkeit ist, dass es nicht zur realen Rückkehr kommt, aber diese permanent als bedrohliche Möglichkeit erlebt wird, etwa wenn Aufenthaltserlaubnisse immer nur für einen begrenzten Zeitraum verlängert werden und es zu Ket-

ten-Duldungen kommt. Dies kann zur weiteren Chronifizierung der Vorläufigkeit beitragen und einen Beginn der Verarbeitung der vergangenen Erlebnisse verunmöglichen“ (ebd., S. 45 f.). Viele geflüchtete Menschen sind zudem auch von einer drohenden partiellen „Rückkehr“ betroffen (etwa in ein Transitland) oder von einer eventuell nötigen weiteren Flucht – in ein anderes Land, von dem sie sich Schutz, Hilfe oder Perspektive erhoffen.

Sequenz sechs: Aus Geflüchteten werden Bürger*innen

„Zurück im ursprünglichen Herkunftsland kann die Verfolgung erneut beginnen, wenn sich an den fluchtauslösenden Ursachen nichts geändert hat. Oder es beginnt eine neue Verankerung, wobei die Erfahrung der Zeit des Exils prägend ist. Wenn die Geflüchteten dauerhaft im Ankunftsland bleiben (können), hängt es auch von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den damit zusammenhängenden individuellen Erfahrungen ab, ob sie immer wieder durch Rassismus zu Fremden gemacht werden und sich der Ankommensprozess so innerpsychisch nie abschließen lässt oder ob sie ein Leben in Sicherheit mit einem haltenden sozialen Netzwerk führen können. Dies ist nicht als ein sich ausschließendes Entweder-oder zu verstehen, sondern beschreibt vielmehr ein Kontinuum, in dem die individuellen Erfahrungen stattfinden“ (Müller, 2021, S. 46).

Das Rahmenmodell sequenzieller Traumatisierung im Kontext Flucht macht auf diese Weise deutlich, dass die pädagogische Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen häufig nicht nach, sondern inmitten traumatischer Prozesse stattfindet.

Wichtig ist außerdem zu betonen, dass dieses Konzept nicht als bloße Abfolge der Belastungssequenzen zu verstehen ist. Im Sinne der Nachträglichkeit (vgl. Kirchhoff, 2009) kann sich die Bedeutung einer vordergründig vergangenen Situation in der Gegenwart oder Zukunft verändern. So kann „ein Verlust- oder Angsterleben im Herkunftsland zum Beispiel erst durch rassistische Verfolgung im Aufnahmeland traumatischen Charakter erhalten“ (Zimmermann, 2012, S. 49).

Symptome im Kontext von Trauma

Wie zeigen sich potenzielle Traumatisierungen auf der Verhaltens- und Symptomebene? Es ist wichtig zu betonen, dass es grundsätzlich kein psychisches Symptom gibt, welches nicht traumabedingt sein kann. Man kann also nicht anhand von Symptomlisten traumatische Erlebnisse ausschließen, wenn die dort aufgeführten typischen Symptome nicht vorliegen. Traumatische Prozesse äußern sich auf einer Verhaltensebene häufig je nach Alter der Betroffenen sehr unterschiedlich. Im Säuglings- und Kleinkindalter äußern sie sich in der Regel durch Regulationsstörungen, also durch anhaltendes Schreien (oder Verstummen), Schlafstörungen oder Futterstörungen. Bei Kleinkindern zeigen sich häufig regressive Symptome, das bedeutet, eigentlich schon gewonnene Entwicklungsschritte gehen wieder verloren. Die Kinder nassen etwa wieder ein oder zeigen Trennungsängste. Zudem gibt es häufig Somatisierungen (z.B. diffuse Bauch- und Kopfschmerzen, für die kein körperlicher Grund gefunden werden kann). Schulkinder zeigen häufig Konzentrationsschwierigkeiten, Schwierigkeiten mit anderen Kindern in Kontakt zu kommen, Ängste, Wutausbrüche oder anderes auffälliges Verhalten.

Jugendliche zeigen oft depressive Symptome, Suizidgedanken, selbstverletzendes Verhalten oder Substanzmissbrauch.

Darüber hinaus kommt es unabhängig vom Alter sehr häufig zu Schlafstörungen.

Wenn eines oder mehrere dieser Symptome vorliegen, oder die betroffenen Kinder anders einen Leidensdruck ausdrücken, ist es sicher sinnvoll, sich bei einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*in vorzustellen. Allerdings gibt es besonders für geflüchtete Kinder und Jugendliche hohe Hürden für einen Therapieplatz (vgl. Müller 2024). Pädagogische Professionelle, die zum Beispiel in Inobhutnahmeeinrichtungen jeden Tag mit den Betroffenen zusammenarbeiten, haben einen großen Einfluss. Versteht man Traumatisierungen nicht nur als ein unveränderbares Ereignis aus der Vergangenheit, sondern versteht Trauma als einen komplexen Prozess, bei dem sich erst nachträglich entscheidet, welchen Schaden belastende Erlebnisse hinterlassen werden, wird deutlich, dass die Fachkräfte unmittelbar an diesem Prozess beteiligt sind.

Traumapädagogik

Was können Fachkräfte in der Jugendberufshilfe nun also tun, um inmitten von traumatischen Prozessen möglichst hilfreich zu sein?

Zuallererst: Beziehungen bieten! Der Kern jeder Traumatisierung besteht in »extremer Einsamkeit«, im »äußersten Verlassensein« (van der Haart im Interview mit Huber, 2007, S. 61). »Eine liebevolle Beziehung, die in mancher Hinsicht einfach »sicher« ist, wird unerlässlich sein, um überhaupt von einem Trauma genesen zu können« (ebd.).

Haltende, Sicherheit gebende Beziehungen sind im Kontext potenzieller Traumatisierungen von fundamentaler Bedeutung, weil sie dieser traumabedingten Einsamkeit entgegenwirken. Dazu gehört es, einen Rahmen herzustellen, der eine gute pädagogische Beziehungsarbeit ermöglicht. Zum Beispiel in Wohngruppen-Einrichtungen ein System mit festen Bezugspersonen zu etablieren.

In traumapädagogischen Veröffentlichungen sind in den letzten 10 Jahren zudem vielfältig weitere Möglichkeiten der nicht-therapeutischen, sondern pädagogischen Arbeit bei Traumatisierungen beschrieben worden.

Der Vorteil der Traumapädagogik ist es, dass es nicht erst feststehende Diagnose oder Therapieplätze braucht. »Traumapädagogik adressiert alle Kinder und Jugendliche und setzt keine klinische Diagnose voraus. Da Psychotraumata eng mit Gefühlen von Scham und Schuld verbunden sind, ihre Allgegenwärtigkeit von der Gesellschaft tabuisiert und Symptome pathologisiert werden, trägt diese Offenheit der großen Dunkelziffer traumatisierter Menschen Rechnung« (Ocker & Platte 2023, S. 115).

Als Grundorientierung gilt dabei der Leitsatz: Potenziell traumatisierte Kinder und Jugendliche benötigen »unbedingt das Gegenteil ihrer Belastungserfahrungen« (vgl. ebd., S. 110). Das bedeutet neben verlässlichen Beziehungen vor allem: Transparenz, Sicherheit und verlässliche Strukturen. Das Leben geflüchteter Kinder und Jugendlicher ist oft dadurch geprägt, dass sie nicht wissen, was als Nächstes passieren wird. Hinzu kommt häufig die Unmöglichkeit, über sich selbst zu bestimmen. All diese Unsicherheiten lösen Ohnmacht aus.

Pädagogische Fachkräfte sollten versuchen im Rahmen des Möglichen diese Erfahrungen umzudrehen. Das heißt, immer mit Transparenz zu arbeiten, haltgebende Rituale und eine feste verlässliche Tagesstruktur anzubieten und in diesem Rahmen die Selbstbestimmung und Selbstermächtigung zu fördern.

Selbstfürsorge

Die wichtigste Voraussetzung, um diese Arbeit gut leisten zu können, ist Selbstfürsorge. Die vielfach in diesem Kontext verwendete Metapher der Sauerstoffmaske im Flugzeug ist so simpel wie richtig. Bei den Anweisungen vor einer Flugreise heißt es stets, man müsse sich zuerst selbst die Atemmaske aufsetzen und dann erst den Kindern neben sich helfen, sonst reiche die eigene Luft nicht. Genauso ist es in der pädagogischen und therapeutischen Arbeit mit Kindern. Wer schon einmal versucht hat, einen Säugling zu beruhigen, während er selbst innerlich sehr unruhig war, hat dies eindrücklich erfahren. Andere Menschen (co-)regulieren kann nur, wer selbst reguliert ist.

Wenn man sich auf eine einführende Beziehung mit traumatisierten Menschen einlässt, dann werden die erlebten Schrecken des anderen auch auf die eigene Seele eine bedrohliche Wirkung auslösen. Um zu verhindern, dass man selbst einen Schaden nimmt und dann die Arbeit plötzlich abbrechen muss, ist es wichtig, Selbstfürsorge zu betreiben. Selbstfürsorge sollte auf drei Ebenen betrachtet werden:

Institutionelle Rahmenbedingungen, d.h. ein sicherer Ort und geschützter Handlungsraum für pädagogische Professionelle. Dafür bedarf es angemessene, ausreichende Ressourcen.

Formen der Reflexion der eigenen Emotionen als Teil des professionellen Handelns, das heißt: regelmäßige Supervision, Intervision oder traumapädagogische kollegiale Fallreflexion (in der bezahlten Arbeitszeit).

Und zuletzt die Reflexion und Förderung der persönlichen Resilienz-Fähigkeit und Regenerationsquellen. Das ist ein sehr individueller Prozess und es ist wichtig, sich selbst gut kennenzulernen und ernst zu nehmen in dem, was einem selbst guttut und (psychisch) gesund hält, z.B. Sport, Meditation, Yoga, stabile private Beziehungen, Genuss und gutes Leben.

Werden diese Punkte beachtet, sind die Voraussetzungen dafür gegeben, dass die Arbeit mit geflüchteten, potenziell traumatisierten Kindern und Jugendlichen als sinnstiftende und bereichernde Arbeit erlebt werden kann.

Literatur

- Becker, D. (2006/2014). Die Erfindung des Traumas. Verflochtene Geschichten. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Busch, E. (2006). Kinder aus „Problemfamilien“. In Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hrsg.), Wenn Eltern überfordert sind... Sucht, Armut, Vernachlässigung. Handlungsorientierung für die Arbeit in Kindertagesstätten und Grundschulen (2. Auflage, S. 6–19). Hannover: Eigendruck.
- Fischer, G., & Riedesser, P. (2016). Lehrbuch der Psychotraumatologie (4., aktualisierte und erweiterte Auflage). München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Huber, M. (2007). "Die Phobie vor dem Trauma überwinden«. Ein Gespräch mit Onno van der Hart. Trauma und Gewalt, 1(1), 58–61.

- Keilson, H. (1979/2005). Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Müller, C. (2017). Geflüchtete Kinder und Jugendliche im sequentiell traumatischen Prozess. In: Sievers, I./Grawan, F. (Hrsg.): Fluchtmigration, gesellschaftliche Teilhabe und Bildung. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag, S. 98-109.
- Müller, C. (2021). Pädagogisch arbeiten in traumatischen Prozessen. Geflüchtete Kinder und Jugendliche in der Schule (Kritische Sozialpsychologie, Bd. 3). Wiesbaden: Springer VS.
- Müller, C. (2021). Die Zerstörung der Repräsentationsfähigkeit im Trauma. In: Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie. Zeitschrift für Psychoanalyse und Tiefenpsychologie, Heft 2/2021, S. 195-211
- Müller, C. (2024). Psychotherapeutisch Handeln inmitten des Traumas. Psychodynamische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie nach der Flucht. Erscheint in: Psychotherapeutenjournal, Heft 3/2024.
- Ocker & Platte (2023). Was macht Schule zu einem sicheren Ort für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung? Traumapädagogik im schulischen Raum. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 2023(3), S. 110-120.
- Zimmermann, D. (2012). Migration und Trauma. Pädagogisches Verstehen und Handeln in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen. Gießen: Psychosozial-Verlag.

BEST PRACTICE

4. Step by Step – Beratungsangebot für Frauen mit Fluchterfahrung und Migrationsgeschichte zur Vorbereitung auf die Arbeitsmarktintegration

Autorin: Sina Rohlmann, Diakonisches Werk Hannover gGmbH, SINA - Soziale Integration Neue Arbeit

Die Abteilung SINA der Diakonisches Werk Hannover gGmbH bietet jungen erwerbslosen Frauen im Übergang von Schule und Beruf eine individuelle Förderung, soziale Stabilisierung und vielfältige orientierende Qualifizierungs-, Beschäftigungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Dazu gehört seit dem Jahr 2016 auch eine gendersensible Beratung, die sich speziell an die Zielgruppe der geflüchteten Frauen richtet. Ergänzend zur Jugendwerkstatt und zum Projekt TaF (Teilzeitausbildung für junge Mütter) ist das Beratungsangebot auch für diejenigen Ratsuchenden offen, die über 30 Jahre alt sind und sich aufgrund ihrer Fluchterfahrung oder Migrationsgeschichte beruflich neu orientieren müssen. Eine zielgerichtete Vorbereitung in der Phase vor dem Berufseinstieg steht im Mittelpunkt der Beratung, und zwar „Step by Step“ – so der Titel dieses Angebots seit 2021. Es hat sich gezeigt, dass die Form des Einzelcoachings am besten geeignet ist, um auf den sehr individuellen Unterstützungsbedarf der ratsuchenden Frauen einzugehen. Die Beratung kann sich so ganz an der aktuellen persönlichen Zielsetzung der Teilnehmerin ausrichten und individuelle Voraussetzungen wie Bildungshintergrund, Sprachkenntnisse, Berufserfahrung, familiäre Einbindung etc. berücksichtigen. Für die Bestimmung der Inhalte des Coachings (Förderplanung) ist entscheidend, an welcher Position im Integrationsprozess sich die Teilnehmerin befindet und genau dort wird sie „abgeholt“ und unterstützt. Der reguläre Zeitraum der Beratung umfasst vier Monate, in denen wöchentlich zwei Termine verbindlich vereinbart werden, die mit dem Alltag der Teilnehmerin gut vereinbar sind. Bei Ausfall der Betreuung sind auch die Kinder der Ratsuchenden jederzeit willkommen.

Häufige Themen der Ankunftsphase in Deutschland sind unserer Erfahrung nach etwa die Suche nach einem Kinderbetreuungsplatz, die Anbindung an medizinische Versorgung, die Suche nach einem Platz in einem passenden Sprachkurs sowie auch die Orientierung im Sozialraum und ggf. die Empfehlung weiterer fachlich spezialisierter Beratungsstellen, Unterstützung bei der Kommunikation mit Behörden und der Aufbau eines sozialen Netzwerks –

Dieses Themenheft wird gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung



Diakonisches Werk
Hannover



Sina
Soziale Integration
Neue Arbeit



insbesondere auch der Kontakt mit Deutsch-Muttersprachler*innen. Dies alles sind Beispiele für wichtige Meilensteine, die auf dem Weg hin zur Integration in den Arbeitsmarkt gemeistert werden müssen. Der Beratungsbedarf unserer Zielgruppe zu diesen sozialen Themen ist über alle vergangenen Projektförderungen seit 2016 hinweg bis heute hoch geblieben.

Die Vorbereitung auf die Arbeitsmarktintegration umfasst zudem die Beantwortung von Fragen, die im Prozess der beruflichen (Neu-)Orientierung in Deutschland entstehen. Bringt die Teilnehmerin bereits einen ausländischen Berufs- oder Studienabschluss mit und ist es ihr Ziel, im erlernten Beruf zu arbeiten, dann ist eine intensive Analyse des Arbeitsmarktes erforderlich. Informationen über Wege der beruflichen Anerkennung und die dafür nötigen Voraussetzungen werden gemeinsam recherchiert und die gesammelten Zeugnisse ggf. an die prüfende Institution weitergeleitet.

So auch im Fall von Frau L. (30 Jahre, keine Kinder), die aus der Ukraine umfangreiche Berufserfahrung als Lehrerin mitbringt und diesen Beruf auch in Deutschland ausüben möchte. Im Anschluss an den Integrationskurs startet sie mit diesem Ziel in das Einzelcoaching bei SINA. Da die nötigen Dokumente noch aus der Heimat angefordert werden müssen und das Anerkennungsverfahren in diesem reglementierten Beruf mehrere Monate dauert, erarbeitet sie mit ihrer Beraterin den Plan, parallel einen Berufssprachkurs zu beginnen und einen Mini-Job als Betreuerin an einer Ganztagsgrundschule zu suchen, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und erste Erfahrungen in einem pädagogischen Arbeitsumfeld zu sammeln. Sie findet schnell einen Einstieg an einer freien Schule, wo sie stundenweise nach dem Sprachkurs arbeitet. Im Beratungsprozess eröffnen sich für Frau L. immer wieder neue Fragen, die zum einen in ihrer neuen Rolle als Arbeitnehmerin wichtig sind (z. B. zum Sozialversicherungssystem, zu arbeits- und steuerrechtlichen Fragen), zum anderen aber auch für ihre langfristige Integrationsperspektive, etwa zu einem Wechsel der rechtlichen Grundlage ihres Aufenthaltsstatus und zu einer möglichen Familienplanung. „Ich bin sehr dankbar für den nützlichen Rat und die Hilfe, die ich bisher in keiner anderen Organisation erhalten habe“, schrieb Frau L. in ihrer Abschlussevaluation am Ende der Beratungszeit.

Zum Teil verfügen Teilnehmerinnen auch über mehrere berufliche Qualifikationen, so dass im Vorfeld der Anerkennung herausgearbeitet werden muss, wo die besten Erfolgsaussichten liegen. Nicht selten kommt es aber auch vor, dass Teilnehmerinnen den Wunsch haben, nicht weiter im ehemaligen Beruf zu arbeiten, sondern den migrationsbedingten Bruch in der Biografie als Chance nutzen möchten, um sich neu zu orientieren und z. B. eine passende duale oder schulische Ausbildung zu suchen. In diesem Fall steht vor der Analyse des Arbeits- und Ausbildungsmarktes die intensive Reflektion der eigenen Kompetenzen, persönlichen Stärken und Interessen.

Ein Beispiel aus unserer Praxis: Frau K. (32 J., 2 Kinder) hatte im Iran Flugzeugelektronik studiert und danach in verschiedenen Berufen mit Kundenkontakt gearbeitet, zuletzt als Friseurin mit eigenem Salon in Teheran. Nach mehreren Absagen auf verschiedene Bewerbungen, die sie auf eigene Faust versandt hatte, zieht sie in Betracht, eine neue Ausbildung zu absolvieren, mit der sie in Deutschland gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt und eine

langfristige Jobperspektive hat. Sie hat Interesse an medizinischen Themen und möchte am liebsten eine Arbeit „mit den Händen“ ausüben. Über einen Bekannten erfährt sie vom Beruf der Physiotherapeutin. In die Beratung bei SINA startet sie bereits mit dem festen Ziel, einen entsprechenden Schulplatz zu finden, möglichst schnell und unbedingt eine Stelle mit Ausbildungsgehalt. Wir recherchieren die möglichen Startdaten an den Akademien und die Voraussetzungen, die sie für eine erfolgreiche Bewerbung erfüllen muss. Der „Fahrplan“ für die wenigen Monate bis zum geplanten Ausbildungsstart beinhaltet: einen Kinderbetreuungsplatz für ihre Tochter finden – die Sprachprüfung Deutsch B2 bestehen – zwei Praktika absolvieren – Lebenslauf und Motivationsschreiben formulieren – Teilnahme am Bewerberverfahren mit schriftlichem und mündlichem Eignungstest. Schritt für Schritt arbeiten wir uns vor, Frau K. hält an ihrem ehrgeizigen Ziel fest. Zum Ende der Beratung befindet sich ihre Tochter in der Eingewöhnung in einer Kita, die vollständigen Bewerbungen sind verschickt, der Sprachkurs beginnt gleich in der nächsten Woche und im Anschluss an die B2-Prüfung beginnt ihr erstes Praktikum in einem Krankenhaus. Nun hieß es Daumen drücken für die Zusage eines Schulplatzes...

In jedem Fall werden im Rahmen des Einzelcoachings zusammen mit der Teilnehmerin professionelle Bewerbungsunterlagen erstellt, um die individuellen Kenntnisse, Erfahrungen und Motivation für potenzielle Arbeitgeber*innen optimal darzustellen. Dazu gehört im Vorfeld die Suche nach geeigneten Stellenanzeigen in Jobportalen und deren Auswertung sowie die Reflektion der eigenen Motivation und Eignung.

Die Evaluation unseres Beratungsangebots der Jahre 2021 bis 2023 ergab, dass etwa 30% der Teilnehmerinnen im Anschluss an die Maßnahme einen Sprachkurs besuchen. Dies ist vielfach ein B2- oder C1-Kurs, um die Chance auf einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz auf höherem Qualifikationsniveau zu verbessern. Einige Teilnehmerinnen starteten aber auch mit dem Ziel in die Beratung, einen Platz in einem Integrationskurs zu finden und danach (oder parallel mit einem Minijob) weitere Schritte in Richtung Arbeitsmarkt bzw. beruflicher Qualifizierung zu gehen – teilweise auch zum ersten Mal im Leben, wenn vorher die familiäre Sorgearbeit im Mittelpunkt stand. In diesen Fällen wird immer auch versucht eine langfristige Perspektive für die Ratsuchenden zu erarbeiten. 16% der Teilnehmerinnen begannen im Anschluss an das Einzelcoaching eine berufliche Weiterbildung und 13% starteten direkt in eine neue Arbeit in Voll- oder Teilzeit. In einigen Fällen konnten Teilnehmerinnen „SINA-intern“ aus der Beratung in das Projekt „Teilzeitausbildung für junge Frauen mit Kind“ wechseln und befinden sich inzwischen in einer dualen Ausbildung.

Interessierte können sich bei den Beraterinnen von SINA unter Telefon 0511/33099630 oder der E-Mail stepbystep@sina-hannover.de melden. Nach einem unverbindlichen Erstgespräch erfolgt der Zugang zum Einzelcoaching in der Regel über eine Förderung durch das Jobcenter. Dazu ist die Vergabe eines AVGS (Aktivierungs- und Vermittlungsgutschein) durch die Vermittlungsfachkraft erforderlich, welcher dann bei SINA eingelöst werden kann.

5. PACE Braunschweig

Autorin: Leonie Al Masalmah, PACE Braunschweig

In Braunschweig wird das Pro-Aktiv-Centers (PACE) vom Caritasverband Braunschweig e.V. durchgeführt, im Auftrag der Stadt Braunschweig. Die Mitarbeiter*innen von PACE arbeiten – zusammengerechnet mit der Tätigkeit im Vorgängerprojekt RAN (1989) – bereits seit mehr als 30 Jahren intensiv und langfristig mit Personen zusammen, bei denen auch das Thema der Migration oder das Vorliegen eines Migrationshintergrundes eine große Rolle spielen. Im Jahr 2023 lag der Anteil der Ratsuchenden mit einer anderen Staatsangehörigkeit als der deutschen bei 39%. Egal ob mit oder ohne deutsche Staatsbürgerschaft: der Anteil der Ratsuchenden mit einem Migrationshintergrund lag bei 57%. Somit ist klar, dass im weiten Feld der Jugendberufshilfe neben den Themen der Berufsorientierung, der finanziellen Absicherung und der Unterstützung bei der Arbeits- und Ausbildungssuche auch die Themen der Arbeitserlaubnis, der Sprachkompetenzaneignung und der Einbürgerung in unserem Beratungsalltag zu finden sind.

„Um unsere Kompetenzen in diesem Bereich weiter auszubauen und Handlungssicherheit zu erlangen, habe ich gerade kürzlich eine Fortbildung zum Thema Arbeitsmarktzugänge für junge zugewanderte Menschen der LAG JSA besucht“,

um ein Beispiel der Kollegin Daniela Tedesco zu nennen, die seit Juli 2023 im PACE beratend tätig ist.

Im Zuge der langjährigen Bestehensgeschichte von PACE, das mit der Jugendsozialarbeit der Stadt Braunschweig kooperiert, konnten wir uns zudem ein weit gefächertes Netzwerk in Fachfragen der Migration aufbauen. Unsere Beratungsstelle liegt im Herzen von Braunschweig mit kurzen Wegen zu anderen Beratungsangeboten. Zu diesen und anderen Unterstützungsmöglichkeiten können wir unsere Ratsuchenden verweisen oder bei eigenen Fragen Kontakt aufnehmen. Im Hause des Caritasverbandes gibt es beispielsweise den Jugendmigrationsdienst (JMD) und die Migrationsberatung für Erwachsene (MbE). Mit beiden Beratungsangeboten finden neben dem fachlichen Austausch auch die Planung und Durchführung von gemeinsamen Veranstaltungen statt. Im Rahmen der Kooperation mit der Stadt Braunschweig besteht eine stetige Zusammenarbeit mit den dort zugehörigen Abteilungen und Teams. Darüber hinaus ist die Netzwerkarbeit mit anderen Beratungsangeboten im Migrationsbereich, wie bspw. der Refugium Flüchtlingshilfe e.V. sowie die regelmäßige Teilnahme an Netzwerktreffen, wie die der Kooperativen Migrationsarbeit Niedersachsen (KMN) Regionalverbund Braunschweig, fester Bestandteil unseres Berufsalltags. Hier kommen sämtliche migrationsspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote, die örtliche Ausländerbehörde und die Stadtverwaltung zusammen an einen Tisch, um Gesetzesänderungen und deren Auswirkungen zu besprechen. Überdies wird die aktuelle Lage thematisiert, auf neue Angebote hingewiesen und weitere Bedarfe werden abgeklärt.

„Dieses Netzwerk ist uns sehr wichtig geworden, damit sich die jungen Menschen bei uns gut beraten, begleitet und aufgehoben fühlen“,

so die Kollegin Anne Wenhake, die seit Dezember 2022 zum PACE-Team gehört.

Dieses Themenheft wird gefördert durch das
Niedersächsische Ministerium für Soziales, Arbeit,
Gesundheit und Gleichstellung





Hussain Salari und Leonie Al Masalmah, die seit Oktober 2023 zum PACE-Team gehört

Das Begleitungsangebot von PACE konnte auch ein junger Iraner im Sommer 2020 gut für sich nutzen. Hussain Salari war damals 22 Jahre alt und fand den Weg in unsere Beratungsstelle durch ein zufälliges Aufeinandertreffen im Fitnessstudio mit einem unserer ehemaligen Mitarbeiter. Herr Salari floh im Jahr 2015 aus dem Iran nach Deutschland. Zunächst wohnte er hier in einer Einrichtung der Jugendhilfe bis er volljährig war und in eine Asylunterkunft zog. Die erste eigene Wohnung konnte er im Januar 2020 beziehen. Seither kommt er in regelmäßigen Abständen zu uns in die Beratungsstelle. Seinen Weg in Deutschland zu finden war für Herrn Salari oftmals steinig. Es gab eine abgebrochene Ausbildung, unzufriedenstellende Arbeitsverhältnisse und schwer verständliche Antragsformulare. In jeder Lebenslage standen wir ihm mit Rat und Tat über die Jahre zur Seite. Wir schrieben mit ihm Bewerbungen, stellten Anträge und begleiteten ihn in der Entschuldung. Schlussendlich schafften wir es gemeinsam im November 2023 für ihn die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen – ein weiterer Schritt

in die Eigenständigkeit.

„Ich bin wirklich sehr froh und dankbar, dass ich zur Beratung zu Frau Al Masalmah kommen kann. Ohne sie hätte ich viele Dinge in meinem Leben nicht schaffen können. Schade, dass die Beratung an meinem 27. Geburtstag endet“,

beantwortet der 26-Jährige die Frage, wie er die Zusammenarbeit mit PACE empfunden hat. Wir sind jedoch überzeugt, dass er mit dem Erfahrungsschatz der letzten Jahre sicher in die Eigenständigkeit starten kann.

6. Links und Empfehlungen

Feindbild Migration: Falschinformationen, die unsere Einwanderungsgesellschaft bedrohen

Das Projekt No Hate Speech Movement der Neuen deutschen Medienmacher*innen hat hier zehn gängige Falschinformationsnarrative zusammengefasst und mit Fakten widerlegt: [Mit Fakten gegen Falschinformationen](#)

Neuerscheinung: Handbuch zur Recherche von Herkunftsländerinformationen

Das Handbuch zur Recherche von Herkunftsländerinformationen ist in einer vollständig aktualisierten Neuauflage erschienen. Zurzeit liegt die Neuauflage in dieser englischsprachigen Version vor: [Researching Country of Origin Information - Training Manual, 2024 edition](#)

Robert Bosch Stiftung: Warum Abschreckung keine Lösung ist – Grundpfeiler einer besseren Migrationspolitik

In der ersten Ausgabe (Juli 2024) der neuen Publikationsreihe „Policy Briefing“ zeigen Jessica Bither und Hannes Einsporn, beide Expert*innen im Team Migration der Robert Bosch Stiftung, wie es gelingen kann, mit einer Kombination verschiedener politischer Maßnahmen schneller und flexibler auf die wachsenden Herausforderungen in der Migrationspolitik zu reagieren. Die Publikation ist eine Zusammenfassung zentraler Ergebnisse in deutscher Sprache. [Zur Publikation](#)

Bildungsmaterialien von RomaniPhen:

RomaniPhen bietet eine Reihe von Bildungsmaterialien an, die sich mit Themen rund um die Rom*nja und Sinti*zze auseinandersetzen. Dazu gehören Handreichungen zu Aktivismus als Empowerment Strategie, die kritische Auseinandersetzung mit rassistischen Fremdbezeichnungen sowie Begleitmaterialien zu relevanten Kurz- und Dokumentarfilmen. Diese Materialien zielen darauf ab, Bildungsarbeit zu unterstützen und das Bewusstsein für die Herausforderungen und die Geschichte der Rom*nja und Sinti*zze zu schärfen.

[Mehr Informationen](#)

DJI: Seelische Gesundheit von jungen Geflüchteten stärken

Die psychische Belastung junger Geflüchteter ist hoch, auch noch 2 Jahre nach Ankunft im Aufnahmeland. Das Ausmaß der Symptome für Posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen und Ängste sind auch zwei Jahre nach der Ankunft hierzulande auf hohem Niveau - mit der Zeit erlangen die Bedingungen vor Ort dabei zunehmende Bedeutung, zeigt eine Studie des Forschungsprojekts „Better Care“. Stress im Aufnahmeland kann psychische Belastungen verschärfen.

Ausführliche weiterführende Informationen:

<https://www.dji.de/veroeffentlichungen/aktuelles/news/article/1459-die-seelische-gesundheit-von-jungen-gefluechteten-staerken?s=03>

Impressum

Landesarbeitsgemeinschaft der Jugendsozialarbeit in Niedersachsen (LAG JSA)

Referat Pro-Aktiv-Centren und Jugendwerkstätten

Redaktion: Ina Samusch

V.i.S.d.P. Inga Koch

Kopernikusstraße 3, 30167 Hannover

Mail: pro-aktiv@jugendsozialarbeit.de

Homepage: www.nord.jugendsozialarbeit.de